This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LA
722
G6

UC-NRLF
$B 16 650

YC 03343

GIFT OF
MICHAEL REESE

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Es beginnt zu tagen!

Ein Wort
zur Schulreform und zur Erziehung der Jugend

gerichtet

an das

deutsche Bürgerhaus

von

Hugo Götze,
Mitglied des Vereins für Schulreform.

Berlin W.57.
Verlag von Kurt Brachvogel.
1891.

LA722
G6

Alle Rechte vorbehalten.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung. — Rede des Kaisers. — Überbürdung. — Hygiene. — Körperpflege. — Quintaners Tageslauf. — Spielplätze. — Nationale Erziehung. — Bildung des Charakters und Gemüts. — Begründung und Ausbau des Deutschen Reiches. — Militär- und Beamtenstaat. — Spaltung der Stände. — Chinesische Mauern. — Krämergeist. — Standesehre. — Erziehung der Bürgerschaft. — Freies selbstbewußtes Bürgertum. — Deutsches Recht. — Selbstverwaltung auch im Schulwesen. — Vergleich mit dem Mittelalter. — Nationalbewußtsein. — Erziehung der Jugend in der Familie. — Vater und Mutter. — Die gewerbtreibende Jugend. — Lehrlinge. — Fortbildungsschulen — Strafen. — Der Militärdienst. — Der Lehrerstand. — Praktische Erziehung durch die Schule im nationalen Sinne. — Stärkung des Charakters. — Bildung des Gemüts — Muttersprache. — Litteratur. — Deklamatorische und musikalische Abendunterhaltungen. — Gesang. — Geschichte und Geographie. — Staatsverwaltungslehre. — Zeichnen. — Natur, Stadt und Land. — Ausflüge. — Specimina und Vorsetzung. — Reformbewegung. — Vereine für Schulreform in Preußen und Bayern. — Realschulmänner-Verein. — Petition von 1888 mit 23,000 Unterschriften. — Neue Lehrpläne von 1882. — Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule. — Konferenz vom 4. Dez. 1890. — Wirkung der Beschlüsse. — Nachtheile für die Gemeinden, Familien und Schulen. — Vorschläge zur Reform. — Die Einheitsschule. — Allgemeiner Lehrplan. — Schluß.

299774

UNIV. OF
CALIFORNIA

Es beginnt zu tagen!

Es iſt nicht jeder Mann ein Stein,
Nicht jeder kann als Gipfel ragen,
Doch alle können Steine tragen
Und treue Baugeſellen ſein!

Des Vaterlandes hohes Haus
Erfordert Männer aller Schichten,
Daß ſie vereint das Werk errichten,
Die feſte Burg in Sturm und Braus.

Es liegt in Deiner ſtarken Hand,
Daß Deine Söhne ſich verbinden,
Sich Kopf und Hand zuſammenfinden,
Mein neugeeintes, Deutſches Land.

Der Keim in Deiner Jugend ruht;
In Deinen Schulen mußt Du pflegen
Den rechten Geiſt, das Deutſchtum hegen
Und ſtärken Leib und Jugendmut!

Dem Hochmut wehre, Bürgerſtolz
Und Bürgertugend laſſe reifen,
Daß ſich die krummen Nacken ſteifen,
Und Frucht entſprieße grünem Holz!

Den Dünkel kehre gründlich aus!
All Deine Söhne sind erkoren,
Ein jeder, ob im Schloß geboren,
In Hütte oder Bürgerhaus!

Des starken Arm's bedarf der Kopf,
Der festen Faust, der emsigen Hände,
Daß den Gedanken er vollende,
Sonst bleibt nur ein gelehrter Zopf!

Im Kampfe ward das neue Reich;
Im Frieden laßt uns weiter bauen,
Dem Herrn und unserer Kraft vertrauen;
In Wehr und Arbeit alle gleich!

Es ehre jeder seinen Stand,
Und jeder Stand die anderen Stände,
Daß sich das große Werk vollende
Zum festen, freien Vaterland!

Und wer gewirkt als treuer Mann,
Ob Bauherr, Meister, ob die Kelle,
Die Axt er führte als Geselle,
Sich gleicher Ehren rühmen kann!

Ja, es beginnt zu tagen!

Ein frischer Morgenwind weht durch die Dämmerung und scheucht die Nebel. Kaiser Wilhelm hat die Konferenz für die Schulreform am 4. Dez. 1890 persönlich eröffnet, und die Worte, mit welchen er bei dieser Gelegenheit die Schulfrage den Mitgliedern der Versammlung ans Herz legte, sind hinausgedrungen ins Reich und haben überall im Volke freudigen Wiederhall gefunden.

Seine Worte sind nicht für die Mitglieder der Konferenz, für Schul- und Fachmänner allein bestimmt, sie richten sich an das ganze Volk. Wenn sie auch in erster Linie das höhere Schulwesen im Auge haben, so geben sie doch zugleich für den Aufbau der grundlegenden Schicht, des Volksschulwesens, beachtungswerte Anregung.

Die Schulfrage ist die Frage der Zukunft unseres Vaterlandes.

Wenn auch der Schulmeister weder die Schlacht von Königgrätz gewonnen noch Deutschlands Einigung herbeigeführt hat, so winkt dem Lehrer jetzt doch das hohe und schöne Ziel, durch die Erziehung der deutschen Jugend im rechten Geiste Ausbauer und Festiger des neuen Reiches zu sein. Das ist gewiß ein edler Beruf!

In diesem Sinne ist die Rede des Kaisers aufgefaßt worden und sie hat in den Punkten, welche Gesundheitslehre und Körperpflege, Verminderung des Lehrstoffs, Ausbildung des Charakters und nationale Erziehung betonen, überall freudige Zustimmung gefunden. Über die Reorganisation des Schulwesens sind ja die Meinungen geteilt.

Aber uns ist nicht bange um die Zukunft, denn: „Wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer"!

Die Rede des Kaisers lautete:

„Zuerst möchte Ich bemerken, daß es sich hier vor allen Dingen nicht um eine politische Schulfrage handelt, sondern lediglich um technische und pädagogische Maßnahmen, die wir zu ergreifen haben, um unsere heranwachsende Jugend den jetzigen Anforderungen, der Weltstellung unseres Vaterlandes und auch unseres Lebens entsprechend heranzubilden. Und da möchte Ich gleich eins bemerken.

Ich würde mich sehr gefreut haben, wenn wir diese Prüfungen, diese Verhandlungen nicht mit einem französischen Wort: „Schulenquête", sondern mit dem deutschen Wort „Schulfrage" beantwortet hätten. „Frage" ist das alte deutsche Wort für Voruntersuchung, und Ich muß sagen, das ist auch mehr oder weniger eine Voruntersuchung. Nennen wir die Sache doch kurzweg „Schulfrage".

Ich habe die 14 Punkte durchgelesen und finde, daß dieselben leicht dazu verführen könnten, die Sache zu schematisieren. Das würde Ich im höchsten Grade bedauern. Die Hauptsache ist, daß der Geist der Sache erfaßt wird und nicht die bloße Form. Und da habe Ich Meinerseits einige Fragen aufgestellt — Ich werde sie zirkulieren lassen — von denen Ich hoffe, daß sie auch Berücksichtigung finden werden.

Zunächst „Schulhygiene außer Turnen" — eine Sache, die sehr genau erwogen werden muß — sodann „Verminderung des Lehrstoffs" (Erwägung des Auszuscheidenden); ferner die „Lehrpläne für die einzelnen Fächer", sodann die „Lehrmethode für die Organisation" — es sind bereits die Hauptpunkte vorgeschlagen worden —; sechstens: „Ist der Hauptballast aus den Examina beseitigt" und siebentens „die Ueberbürdung in Zukunft vermieden"? achtens: „Wie denkt man sich die Kontrole, wenn das Werk zu Stande gekommen ist"? neuntens: „regelmäßige und außerordentliche Revisionen durch verschiedene Ober-Behörden"?

Ich lege hier die Fragen auf den Tisch des Hauses; wer sie sich ansehen will, kann sich darüber weiter informieren.

Der Hauptgrund ist, daß seit dem Jahre 1870 die Philologen als beati possidentes im Gymnasium gesessen haben und hauptsächlich auf den Lernstoff, auf das Lernen und Wissen den Nachdruck gelegt haben, aber nicht auf die Bildung des Charakters und die Bedürfnisse des jetzigen Lebens. Sie, Herr Geheimrat Hinzpeter, werden verzeihen, Sie sind ein begeisterter Philologe, aber nichtsdestoweniger, die Sache ist Meiner Ansicht nach bis zu einer Höhe gekommen, daß es schließlich nicht mehr weiter geht. Es ist weniger Nachdruck auf das Können, wie auf das Kennen gelegt worden; das zeigt sich auch bei den Anforderungen, die in den Examen gestellt werden. Es wird von dem Grundsatz ausgegangen, daß der Schüler vor allen Dingen so viel wie möglich wissen müsse; ob das für das Leben paßt oder nicht, das ist Nebensache. Wenn man sich mit einem der betreffenden Herrn darüber unterhält und ihm klar zu machen versucht, daß der junge Mensch doch einigermaßen praktisch für das Leben und seine Fragen vorgebildet werden solle, dann wird immer gesagt, das sei nicht Aufgabe der Schule, Hauptsache sei die Gymnastik des Geistes, und wenn diese Gymnastik des Geistes ordentlich getrieben würde, so wäre der junge Mann im Stande, mit dieser Gymnastik alles fürs Leben Notwendige zu leisten. Ich glaube, daß nach diesem Standpunkt nicht mehr verfahren werden kann.

Wenn Ich nun zurückgreife auf die Schulen und speziell auf das Gymnasium selber, so weiß Ich sehr wohl, daß in vielen Kreisen man Mich für einen fanatischen Gegner des Gymnasiums hält und Mich auch zu Gunsten anderer Schulformen ausgespielt hat. Meine Herren, das ist nicht der Fall. Wer selber auf dem Gymnasium gewesen ist und hinter die Coulissen gesehen hat, der weiß, wo es da fehlt. Und da fehlt es vor allem an der nationalen Basis. Wir müssen als Grundlage für das Gymnasium das Deutsche nehmen; wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer. Der deutsche Aufsatz muß der Mittelpunkt sein, um den sich

alles dreht. Wenn einer im Abiturientenexamen einen tadellosen deutschen Aufsatz liefert, so kann man daraus das Maß der Geistesbildung des jungen Mannes erkennen und beurteilen, ob er etwas taugt oder nicht.

Ebenso möchte Ich das Nationale bei uns weiter gefördert sehen in Fragen der Geschichte, Geographie und der Sage. Fangen wir erst einmal bei uns zu Hause an. Aber vor allen Dingen müssen wir in der vaterländischen Geschichte Bescheid wissen. Der Große Kurfürst war zu Meiner Schulzeit nur eine nebelhafte Erscheinung; der siebenjährige Krieg lag bereits außerhalb aller Betrachtung und die Geschichte schloß mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, mit der französischen Revolution. Die Freiheitskriege, die das wichtigste sind für den jungen Staatsbürger, wurden nicht durchgenommen, und nur durch ergänzende, sehr interessante Vorträge des Herrn Geheimen Rats Hinzpeter bin Ich, Gott sei Dank, in der Lage gewesen, diese Dinge zu erfahren. Das ist aber gerade das punctum saliens. Warum werden denn unsere jungen Leute verführt? Warum tauchen so viele unklare, konfuse Weltverbesserer auf? Warum wird immer an unserer Regierung herumgenörgelt und auf das Ausland verwiesen. Weil die jungen Leute nicht wissen, wie unsere Zustände sich entwickelt haben und daß die Wurzeln in dem Zeitalter der französischen Revolution liegen.

Komme Ich nun auf die Beschäftigung unserer jungen Leute, so ist absolut notwendig, daß wir mit der Anzahl der Stunden heruntergehen. Herr Geheimrat Hinzpeter wird sich erinnern, daß zur Zeit, wie Ich auf dem Gymnasium in Kassel war, der erste Notschrei der Eltern und Familien laut wurde, daß es nicht so weiter gehen könne. Es wurden infolgedessen Erhebungen von der Regierung angestellt: wir waren verpflichtet, alle Morgen unserem Direktor Zettel abzugeben mit der Stundenzahl der häuslichen Stunden, die wir nötig gehabt hatten, um das für den nächsten Tag aufgegebene Pensum zu bewältigen. Es sind bloß die Zahlen aus der Prima speziell, die Ich jetzt hier berühre. Nun, meine Herren, es kamen bei ganz ehrlichen Angaben — bei Mir konnte sie noch Herr Geheimrat Hinzpeter

kontrolieren — 5½, 6½ bis 7 Stunden auf die häuslichen Arbeiten heraus. Das waren die Abiturienten. Rechnen Sie noch dazu die 6 Stunden Schule, 2 Stunden Essen, dann können Sie ausrechnen, was von dem Tag übrig geblieben ist. Wenn Ich nicht Gelegenheit gehabt hätte, hinaus- und hineinzureiten und noch sonst etwas Mich in der Freiheit zu bewegen, dann hätte Ich überhaupt nicht gewußt, wie es in der Welt aussieht. Die Schulen — Ich will einmal von dem Gymnasium sprechen — haben das Übermenschliche geleistet und haben Meiner Ansicht nach eine allzustarke Überproduktion der Gebildeten zu Wege gebracht, mehr wie die Nation vertragen kann, und mehr wie die Leute selbst vertragen können. Da ist das Wort, das vom Fürsten Bismarck herrührt, richtig, das Wort von dem Abiturientenproletariat, welches wir haben. Die sämtlichen sogenannten Hungerkandidaten, namentlich die Herren Journalisten, das sind vielfach verkommene Gymnasiasten, das ist eine Gefahr für uns. Dieses Übermaß, das jetzt schon zu viel ist, gleichsam ein Rieselfeld, das nicht mehr aufnehmen kann, muß beseitigt werden. Ich werde daher kein Gymnasium mehr genehmigen, das nicht absolut seine Existenzberechtigung und Notwendigkeit nachweisen kann. Wir haben schon genug.

Nun aber handelt es sich darum: wie kann man den Wünschen in Bezug auf klassische Bildung und in Bezug auf Realbildung und in Bezug auf die Berechtigung zum Einjährig-freiwilligen-Dienst am besten beikommen? Ich halte dafür, daß die Sache ganz einfach dadurch zu erledigen ist, daß man mit einem radikalen Schritt die bisherigen Anschauungen zur Klärung bringt, daß man sagt: klassische Gymnasien mit klassischer Bildung, eine zweite Gattung Schulen mit Realbildung, aber keine Realgymnasien. Die Realgymnasien sind eine Halbheit, man erreicht mit ihnen nur Halbheit der Bildung, und das Ganze giebt Halbheit für das Leben nachher."

Sehr berechtigt ist die Klage der Gymnasialdirektoren über den ungeheueren Ballast von Schülern, den sie mitzuschleppen haben, der nie zum Examen kommt und bloß die Berechtigung für den einjährigen Heeresdienst erlangen will. Nun wohl,

der Sache ist einfach dadurch abzuhelfen, daß wir ein Examen einschieben, da, wo der Einjährige abgehen will und außerdem seine Berechtigung davon abhängig machen, daß er, wenn er die Realschule besucht, das Abgangszeugnis für die Realschule nachweist. Dann werden wir es bald erleben, daß der ganze Zug dieser Kandidaten für den einjährigen Heeresdienst von den Gymnasien auf die Realschulen geht; denn, wenn sie die Realschule durchgemacht haben, dann haben sie, was sie suchen.

Ich verbinde damit noch einen zweiten Punkt, den Ich vorhin schon erwähnte, das ist dieser: die Verminderung des Lehrstoffes ist nur möglich durch einfachere Gestaltung der Examina. Nehmen wir die grammatikalischen Produktionen ganz aus dem Abiturientenexamen heraus und legen sie ein oder zwei Klassen tiefer, lassen Sie da ein Examen machen, ein technisch-grammatikalisches Examen, dann können Sie die jungen Leute prüfen, so scharf wie Sie wollen, dann können Sie an dieses Examen die Freiwilligenprüfung knüpfen, und außerdem für denjenigen, der Offizier werden will, das Fähnrichsexamen damit verbinden, sodaß er nachher dasselbe nicht mehr zu machen braucht. Sobald wir die Examina in dieser Beziehung modifizieren und die Gymnasien in dieser Weise erleichtert haben, dann wird das Moment wieder zur Geltung kommen, das in der Schule und speziell in den Gymnasien verloren gegangen ist: die Erziehung, die Charakterbildung. Das können wir jetzt beim besten Willen nicht, wo 30 Knaben in der Klasse sind und ein solches Pensum zu bewältigen haben, und außerdem oft junge Leute den Unterricht erteilen, deren Charakter noch häufig selber ausgebildet werden muß. Hier möchte Ich das Schlagwort, das Ich von dem Geheimen Rat Hinzpeter gehört habe, anführen: Wer erziehen will, muß selbst erzogen sein. Das kann man von dem Lehrerpersonal jetzt nicht durchweg behaupten. Um die Erziehung zu ermöglichen, müssen die Klassen in Bezug auf die Schülerzahl erleichtert werden. Das wird auf dem Wege, den Ich eben beschrieben habe, geschehen. Dann muß davon abgegangen werden, daß der Lehrer nur dazu da ist, täglich Stunden zu geben und daß, wenn er sein

Pensum absolviert hat, seine Arbeit beendigt ist. Wenn die Schule die Jugend so lange dem Elternhause entzieht, wie es geschieht, dann muß sie auch die Erziehung und Verantwortung für diese übernehmen. Erziehen Sie die Jugend, dann haben wir auch andere Abiturienten. Ferner muß von dem Grundsatz abgegangen werden, daß es nur auf das Wissen ankommt und nicht auf das Leben; die jungen Leute müssen für das jetzige praktische Leben vorgebildet werden.

Ich habe Mir einige Zahlen aufgeschrieben, die statistisch interessant sind. Es giebt in Preußen Gymnasien und Progymnasien 308 mit 80 979 Schülern, Realgymnasien und Real-Progymnasien 172 mit 34 465 Schülern, lateinlose Ober-Realschulen und höhere Bürgerschulen 60 mit 19 893 Schülern. Es erwarben die einjährig-freiwillige Berechtigung auf den Gymnasien 68%, auf den Realgymnasien 75% und auf den lateinlosen Realanstalten 38%. Das Reifezeugnis bei dem Abiturientenexamen erwarben auf den Gymnasien 31%, auf den Realgymnasien 12%, auf den Ober-Realschulen 2%. Jeder Schüler der genannten Anstalten hat etwa 25 000 Schul- und Hausarbeitsstunden und ungefähr nur 657 Stunden darunter Turnstunden. Das ist ein Übermaß der geistigen Arbeit, das entschieden herabgedrückt werden muß! Für den Zwölf-, Dreizehn-, Vierzehnjährigen in Quarta und Tertia beträgt einschließlich des Turnens und Singens die wöchentliche Stundenzahl durchschnittlich 32, steigt in einzelnen Anstalten auf 35 und in der Tertia des Realgymnasiums sage und schreibe 37 Stunden. Nun, meine Herren, wir sind alle mehr oder minder gereift und arbeiten, was wir können, aber auf die Dauer würden wir eine solche Arbeit auch nicht aushalten. Die statistischen Angaben über die Verbreitung der Schulkrankheiten, namentlich der Kurzsichtigkeit der Schüler, sind wahrhaft erschreckend, und für eine Anzahl von Krankheitserscheinungen fehlt es an einer allgemeinen Statistik noch. Bedenken Sie, was uns für ein Nachwuchs für die Landesverteidigung erwächst. Ich suche nach Soldaten, wir wollen eine kräftige Generation haben, die auch als geistige Führer und Beamte dem Vaterlande dienen. Diese

Masse der Kurzsichtigen ist meist nicht zu brauchen, denn ein Mann, der seine Augen nicht brauchen kann, wie will der nachher viel leisten? In Prima steigert sich in einzelnen Fällen die Zahl der Kurzsichtigen bis auf 74 pCt. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß wir, trotzdem wir in Kassel ein sehr gutes Zimmer hatten, das Lehrerkonferenzzimmer, mit einseitigem schönen Licht und guter Ventilation, die auf Wunsch Meiner Mutter angebracht wurde, doch unter 21 Schülern 18 mit Brillen hatten und 2 darunter, die mit der Brille nicht bis an die Tafel sehen konnten. Diese Sachen verurteilen sich von selber, da muß eingeschritten werden, und deshalb halte Ich es für sehr dringend, daß die Frage der Hygiene schon in den Vorbereitungsanstalten für die Lehrer aufgenommen werde, die Lehrer einen Kursus darin erhalten und die Bedingung daran geknüpft wird, jeder Lehrer, der gesund ist, muß turnen können, und jeden Tag soll er turnen.

Meine Herren, das sind im allgemeinen die Gesichtspunkte, die Ich Ihnen zu entwickeln habe, Dinge, die Mein Herz bewegt haben, und Ich kann nur versichern: die massenhaften Zuschriften, Bitten und Wünsche, die Ich von den Eltern bekommen habe, obwohl wir Väter von Meinem verehrten Herrn Hinzpeter im vorigen Jahre für eine Partei erklärt wurden, die bei der Erziehung der Kinder nicht mitzureden hätte, legen Mir, als allgemeinem Landesvater, die Pflicht auf, zu erklären: es geht nicht so weiter. Meine Herren, die Männer sollen nicht durch Brillen die Welt ansehen, sondern mit eigenen Augen, und Gefallen finden an dem, was sie vor sich haben, ihrem Vaterlande und seinen Einrichtungen. Dazu sollen Sie jetzt helfen!"

Beseitigung der Überbürdung durch Verminderung des Lehrstoffs, Schulhygiene, Gesundheitslehre und Körperpflege, nationale, auch auf das Praktische gerichtete Erziehung und Ausbildung des Charakters, Reorganisation des Schulwesens.

Das sind die wesentlichsten Punkte und die gemeinsame Grundlage aller ist der nationale Gedanke.

Überbürdung, Schulhygiene.

Das Ziel läßt sich nur dann erreichen, wenn zuerst die Überbürdung der Schüler beseitigt wird. Sie ist vorhanden trotz aller gegenteiligen Behauptungen verknöcherter Schulmänner, sie wird auch in der Rede klar und überzeugend nachgewiesen. Der Ballast muß hinaus, nicht nur der Ballast der Schüler, sondern auch der Ballast des Stoffes.

Wie kann von einer Gesundheitslehre und Körperpflege noch die Rede sein, wenn Quartaner wöchentlich 32 Stunden die Schulbank drücken und noch täglich 2—3 Stunden häusliche Schularbeiten verrichten müssen? Und in den höheren Klassen steigern sich die Ansprüche an Klassen- und häusliche Arbeit noch bedeutend! Wohl, man hat in neuerer Zeit Schulhäuser gebaut, die allen Anforderungen der Hygiene entsprechen, die geeignet sind, die Schäden möglichst abzuschwächen, welche an und für sich mit der Schulbank verknüpft sind. Nun wende man auch dem Körper direkt diese Pflege zu; mit 2 Stunden Turnen wöchentlich ist es nicht gethan! Für den jugendlichen Arbeiter der Fabrik tritt das Gesetz ein und schützt ihn gegen Überbürdung, damit Körper und auch Seele sich normal entwickeln und erstarken kann.

Die Sozialdemokratie fordert, daß der erwachsene männliche Arbeiter als Maximum täglich 8 Stunden körperlich arbeite. Außer der Nachtruhe zur Ergänzung der Kräfte soll ihm eine Muße werden für geistige und seelische Anregung, zum Ausgleich der einseitigen körperlichen Arbeit durch anderweite Körperübungen und Zeit und Gelegenheit, sich seiner Familie zu widmen. Für die Lehrer an den höheren Lehranstalten hat das

Ministerium 24 Unterrichtsstunden wöchentlich als höchstes zulässiges Maß bezeichnet, doch nur die jüngsten werden voll herangezogen, die älteren unterrichten 20—22 Stunden.

Unsere Schuljugend aber kann arbeiten bis sie geistig und körperlich unterliegt! Das aber wollen wir Väter nicht! Unsere Söhne sollen heranwachsen zu Jünglingen und Männern, gesund an Leib und Seele, die in erster Linie ihren Lebensberuf erfüllen und wenn das Geschick es fügt auch ihr Vaterland verteidigen können.

Gerade die geistig gebildeten, die führenden Stände müssen auch in der Ausbildung des Körpers die überlegenen sein. Dem vorwiegend körperlich entwickelten Menschen imponiert körperliche Gewandtheit und Kraft. Die gesunde Entwicklung des Leibes, die Ausbildung der Muskeln giebt aber besonders der Jugend Selbstvertrauen und Mut und bildet im Verein mit geistiger Zucht den Charakter.

Die Gesundheit und Entwicklung des Leibes muß die Grundlage jeder Erziehung sein.

Jeder Beruf erfordert einen rüstigen Körper, vor allem der des Soldaten. Der Gedanke fürs Vaterland zu kämpfen ist ein idealer, aber der Dienst namentlich im Felde ist sehr real und alle Begeisterung, die im Augenblick vielleicht Großes zu leisten vermag, ist nicht imstande auf die Dauer kräftige Schenkel, gesunde Lungen und klare Augen zu ersetzen. Wenn im Kriegsdienst bis ins Mark ermüdende, die Sehnen in allen Fasern erschöpfende Anstrengungen an den Mann herantreten, dann schwindet der Nimbus. Und dann noch fechten! Ob Hochschüler, ob Bürger- oder Bauersohn, das vermag nur ein Körper von Stahl! Es klingt ja schön das Wort vom deutschen Studenten, der seinen Homer und Horaz im Tornister hinauszog ins Feld. Sollte wirklich ein Schwärmer sie mit sich genommen haben, dann schade um die beiden alten klassischen Herren. Sie haben ihren Beruf verfehlt, bei Gellius wären sie während des Feldzuges besser verwahrt gewesen. Der erste Marsch warf sie als unnützen Ballast hinaus aus dem Tornister.

Und wie steht es jetzt mit der Gesundheit und ihrer Pflege?

Unter 21 Schülern der Prima des Gymnasiums zu Kassel trugen 18 Brillen.

Die Statistik weist nach, daß von 100 Einjährig-Freiwilligen nur 32 bei der ersten Stellung zum Militärdienst tauglich erscheinen, von den Dreijährigen 45. Auf 1000 Einjährige kommen 185 Kurzsichtige, auf 1000 Dreijährige 11. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der vierte Teil der Berechtigten während der Schulzeit körperlich geschädigt worden ist.

Über die Schüler aber, die vor Erreichung des Berechtigungsscheines die Schule verließen, körperlich und geistig erschöpft und erschlafft durch das System, haben wir keine Statistik.

Die angeführten Resultate können nicht überraschen, wenn man berücksichtigt, daß bisher für Schulhygiene so gut wie nichts gethan worden ist. Man hat wohl zweckmäßige Schulhäuser gebaut, Tische und Bänke verbessert und Brunnen untersucht, im übrigen aber hielt man den jugendlichen Körper für unverwüstlich. Man pfropfte ihn mit Gelehrsamkeit, und was man auf der einen Seite abnahm, das packte man auf der anderen wieder auf.

Dem Lehrer, dem gereiften Mann war das Verständnis verloren gegangen für die Leistungsfähigkeit der Jugend.

Was helfen uns gesunde Klassenräume, wenn 50 Schüler täglich 5 Stunden hintereinander in diesen Räumen hocken und sich gegenseitig die Luft wegschnappen. Keine Ventilation und keine Pause von 10 Minuten vermag diese Luft während des Unterrichts zu erneuern. Und in dieser Luft sollen sie in 10 bis 11 verschiedenen Fächern und Unterrichtsgegenständen ihren Geist bilden.

Was helfen zweckmäßige Tische und Bänke, wenn sie nicht zweckentsprechend benutzt werden. Ich empfehle den Vätern, welche diese Zeilen lesen, doch einmal bei ihren schulpflichtigen Kindern nachzufragen, wann einmal ein Lehrer aufmerksam gemacht hat auf bequemen Sitz und richtige Körperhaltung. Die Ansicht, daß eine straffe Körperhaltung des Schülers

während des Unterrichtes notwendig sei zur Anregung der Aufmerksamkeit, ist längst veraltet. Die Ärzte haben nachgewiesen, daß diese gleichzeitige Anstrengung des Körpers und des Geistes besonders ermüdend und schädigend wirkt. Man hat zweckmäßige, den Formen des Körpers angepaßte Tische und Bänke hergestellt und die bequeme Haltung des Körpers mit Anlehnung des Rückens als die richtige anerkannt. Und — kaum glaublich — trotzdem giebt es noch heute Pädagogen, die von ihren Schülern eine angespannt straffe Haltung fordern, die jedes Anlehnen des Rückens verbieten und bestrafen, die stolz sind, wenn die Kinder gerade wie die Puppen vor ihnen sitzen, die Hände auf der Tischkante gefaltet. Diese Bildner der Jugend haben nichts gelernt und nichts vergessen. Es empfiehlt sich, sie selbst auf die Schulbank zu setzen und ihnen praktisch zu zeigen, was es heißt, 5 Stunden hindurch in straffer Haltung des Körpers, dem oft geistlosen Unterrichte aufmerksam zu folgen und zu lernen.

Die Kurzsichtigkeit ist nicht nur eine Folge der Überanstrengung der Augen unter sonst normalen Verhältnissen, in vielen Fällen wird sie durch die verkehrte Haltung des Kopfes beim Lesen und Schreiben, durch das Auflegen der Nase auf die Tischplatte, durch Arbeiten im Zwielicht u. s. w. herbeigeführt. Auch hier muß die Schule in erster Linie helfen, denn sie nimmt die Augen besonders in Anspruch.

Es wäre nun unbillig, wollten wir der Schule und den Lehrern alle Schäden zur Last legen, die bei der körperlichen Entwicklung unserer Jugend hervortreten; auch im Vaterhause und in der Familie wird viel gesündigt. Aber grade deshalb soll Gesundheitslehre und Gesundheitspflege in der Schule eine Stätte finden. Von der Schule soll die Kenntnis hineingetragen werden in die Familie, damit auch dort Wandel geschaffen werde.

Freilich neben der Überbürdung des Geistes ist die Schul-Gesundheitspflege nur ein leerer Schall.

Der Schulmann hat nicht das Recht, unbeschränkte Anforderungen an die geistige Leistungsfähigkeit seiner Schüler zu

stellen. Sei das weitgesteckte Ziel auch noch so erstrebenswert, es muß zurückgesteckt werden, wenn es dem Durchschnitt der Schüler bei maßvollen Ansprüchen, innerhalb gewisser Jahre nicht möglich ist, es zu erreichen. Ganz verwerflich ist die Vermehrung der Lehrstunden zur Erreichung des Zieles!

Nicht der Schulmann, sondern der Arzt hat zu bestimmen, wieviel Stunden täglich der jugendliche Körper und Geist auf Schul-Unterricht und -Arbeit ohne Schaden verwenden darf.

Dem Schulmann obliegt es, innerhalb des Rahmens dieser Bestimmung den Lehr- und Lernstoff zu verteilen. Soll eine harmonische Ausbildung des Knaben und des Jünglings erreicht werden, so darf man die Zahl der Unterrichtsstunden nicht zu hoch greifen. 12 bis 30 Stunden wöchentlich, den Altersstufen vom 7. bis zum 19. Jahre entsprechend, allmählig aufsteigend müssen genügen. Der technische Unterricht und Turnen sind eingeschlossen. Der Schwerpunkt des Unterrichts muß in der Klasse liegen, die häuslichen Arbeiten sind auf das geringste Maß zu beschränken. Für die Nachmittage, welche den gemeinsamen Schulspielen gewidmet sind, fällt jede häusliche Arbeit fort. Schulhygiene wird in der Schule in leicht faßlicher Form gelehrt und in allen Zweigen des Unterrichtes beachtet.

Jeder Lokalschulbehörde ist ein tüchtiger, erfahrener Arzt beizugeben, der die Befolgung der im Interesse der Gesundheit der Schüler gegebenen Maßregeln in geeigneter Weise zu überwachen hat.

Körperpflege.

Zur Schulhygiene steht in enger Beziehung die Pflege und Ausbildung des Körpers. Beide Fragen können nur gelöst werden, wenn die Überbürdung beseitigt, der Lehrstoff vermindert wird. Betrachten wir einmal den Tageslauf eines 11jährigen Quintaners nach dem Lehrplan seines Gymnasiums.

Es ist im Winter, am Montag, morgens 7 Uhr, der Wecker ruft zur Schule. Es herrscht noch vollständige Dunkelheit, die Lampe wird angezündet, schnell der Anzug vollendet.

Kaum ist das oft einsame Frühstück verzehrt, so geht es den 8 Pfund wiegenden Gelehrsamkeitsranzen auf dem schwachen Rücken zur Schule. In großen Städten ist der Weg oft lang und erfordert ½ Stunde und mehr an Zeit. Dann beginnt der Unterricht in den verschiedenen Fächern, die schwierigen Sprachen, die geistschärfende Grammatik nehmen die Hälfte der Stunden in Anspruch. Eine Pause von 10 Minuten vermittelt stündlich den Übergang von dem einen Fach auf das andere und gestattet das mitgenommene Frühstück zu verzehren. So geht es von 8 bis 2 Uhr durch 6, sage sechs Stunden hintereinander, und wenn die letzte auch gewöhnlich dem Turnen gewidmet ist, so bleibt das Resultat doch Ermattung und Erschlaffung.

Der Schwerpunkt des Unterrichtes soll ja auch nach der heute herrschenden Ansicht schon in der Klasse liegen. Der Lehrer muß also ungeteilte Aufmerksamkeit fordern und nur dann kann der Schüler mitkommen, wenn er gespannt dem Unterrichte folgt.

Wir fragen: „Kann das ein junger in der Entwicklung begriffener Mensch 5 Stunden hindurch?“ Unsere Antwort lautet: „Nein!“

Wenn wir Erwachsene einen länger als eine Stunde währenden Vortrag anhören sollen, dann werden wir schon ungeduldig, und ein Vortrag muß schon sehr interessant sein, wenn er uns zwei Stunden hindurch fesseln soll. Was der ausgereifte, im Wachstum abgeschlossene Mann nicht zu leisten vermag, das verlangen wir von einem 11jährigen Knaben.

Doch verfolgen wir den Tageslauf weiter.

Ermattet kehrt der Schüler um 2½ Uhr nachmittags ins Elternhaus zurück. Auch bei normalen und körperlich kräftigen Naturen machen sich Zeichen der Abspannung bemerkbar. Die Hausordnung ist in vielen Familien durch den späten Schulschluß bereits gestört. Man pflegt in Deutschland zwischen 12 und 2 Uhr zu Mittag zu essen. Diese Gewohnheit schneidet tief in alle Verhältnisse ein und läßt sich nicht willkürlich verrücken. Auch die Schule hält im allgemeinen diese Mittagszeit inne, eine

Verschiebung muß — auch nur in einzelnen Fällen — im Interesse der Familien- und Hausordnung vermieden werden.

Sind im vorliegenden Falle mehrere schulpflichtige Kinder vorhanden, von denen einige auch nachmittags zur Schule müssen, dann erwächst der Hausfrau das Vergnügen der zweimaligen Abfütterung, wobei alle Teile schlecht fahren.

Die einzige Stunde, zu welcher mit einiger Sicherheit alle Glieder der Familie sich um den häuslichen Herd sammeln könnten, wird dann auch noch zerstört. Hat der Quintaner nun um 3 Uhr sein Mittagbrod verzehrt, dann blickt er wohl sehnsüchtig hinaus auf die Straße. Tagelang hat er abwechselnd mit kurzen Unterbrechungen im Schlaf- Wohn- oder Klassenzimmer gelebt, immer in der Zwangsjacke; jetzt regt sich der angeborene Drang nach frischer Luft und Freiheit. Ja, aber leider hat sich inzwischen die Dämmerung über die Stadt gebreitet, zwischen den 5 stöckigen Häusern dunkelt es stark, hier und da flammt schon eine Straßenlaterne auf. Was soll der Knabe da noch draußen. Vom Spiel, von freier Bewegung im Verein mit seinen Kameraden, vom Schlittschuhlauf kann nicht mehr die Rede sein. Die besorgte Mutter vertröstet auf einen mehr unterrichtsfreien Tag und mit Stubenhocken und Schularbeiten wird der Montag beschlossen.

Der Donnerstag verläuft in derselben traurigen Weise, und die übrigen Wochentage unterscheiden sich nicht wesentlich davon. Am Dienstag und Freitag erfordert der Unterricht einschließlich der Schulgänge am Vormittage die Zeit von $7^1/_2$ bis $11^1/_2$, am Nachmittage die Zeit von $1^1/_2$ bis $5^1/_2$ also 8 Stunden, das Mittagbrod muß spätestens um 1 Uhr eingenommen werden.

Mittwoch und Sonnabend nehmen den Knaben für die Schule von $7^1/_2$ bis $1^1/_2$ Uhr in Anspruch, der Mittagstisch vereinigt dann um $1^1/_2$ Uhr die Glieder der Familie.

Das sind 42 dem Unterrichte gewidmete Stunden wöchentlich. 8 hiervon entfallen auf den Schulgang, der durchaus nicht immer, besonders nicht im heißen Sommer und bei schlechtem Wetter, als Erholung betrachtet werden kann. 32 Stunden sind der Ausbildung des Geistes und 2 Stunden der des

Körpers gewidmet. Diese zwei Stunden sollen das durch die übermäßige Anstrengung des Geistes gestörte Gleichgewicht wieder herstellen! Und diese Zustände sind nicht etwa ein Vorzug des alten klassischen Gymnasiums, durchaus nicht! Sie herrschen ebenso am Realgymnasium, an den Realschulen und an den anderen Knaben- und Mädchenschulen. Oft noch tritt uns besonders von Seiten älterer Schulmänner die Behauptung entgegen, die Gegner übertrieben die Schäden des heutigen Systems. Sie, die Vertreter dieser letzteren Richtung, wären aus dieser Schule hervorgegangen ohne Schädigung ihrer Gesundheit, sie wären alt geworden und fühlten sich frisch und kräftig. Gemach, Ihr Herren!

„Sieh mich an," — sagt mein alter Freund, der Gymnasiallehrer Müller, 38 Jahre alt, Landsturm, — „was fehlt mir? Ich bin rüstig, mein Körper ist kräftig, ich mache weite Fußtouren, meine Gesundheit ist vorzüglich und doch habe ich auf der Schule schwer gearbeitet, im Winter nie, im Sommer höchstens 2 Stunden wöchentlich geturnt." Dabei sieht er mich durch seine Brille Nr. 14, die noch durch einen Kneifer verstärkt ist, ganz treuherzig an, zieht seine schmalen hängenden Schultern in die Höhe und schlägt sich mit der kleinen knöchernen Faust gegen die eingefallene Brust, daß es förmlich klappert!

Was bleibt mir da weiter übrig? Ich klopfe ihn freundlich lächelnd auf die Schulter: „Alter Freund, Du hast ja so recht!"

Und den anderen Herren bemerke ich, daß es ja möglich ist mit einem verhältnismäßig zarten Körper ein guter Lehrer zu sein, daß dadurch aber für die Zweckmäßigkeit des heutigen Schulsystems nichts bewiesen wird.

Wenn nun auch an einzelnen bevorzugten Naturen die Schädlichkeiten der Schule vorübergehen, ohne wesentliche Spuren zu hinterlassen, so bleibt doch noch die Frage offen: „Was wird aus den kommenden, denselben Bildungsgang durchlaufenden Generationen?"

Nicht nur die Kreise der Studierten stellen heute den jungen Nachwuchs der Hochschulen! Ein großer Teil desselben ist hervorgegangen aus der breiten Masse des gewerbtreibenden

Volkes. Was Vater und Großvater (auch Mutter) bei gesunder Lebensweise auf dem Lande und in der kleinen Stadt, bei rüstiger Händearbeit an körperlicher Kraft, an Zähigkeit und ursprünglicher geistiger Frische gesammelt, das befähigt oft den Enkel ohne übermäßige geistige Anstrengung und ohne Schädigung des Leibes die höhere Schule zu durchlaufen.

Den folgenden Geschlechtern wird diese Widerstandskraft mehr und mehr mangeln. In alten Familien, die Generationen hindurch sich dem Studium widmeten, tritt häufig bei dem jüngsten Geschlecht vollständige geistige Unfähigkeit hervor. Sollte nicht neben anderen Ursachen die geknickte Jugend der Väter einen Teil der Schuld tragen? Es ist ein Glück, daß in der Jugend das fast instinktive Gefühl für die Nützlichkeit der Leibesübung liegt. Wo sich irgend Zeit und Gelegenheit bietet, da geht es über Stock und Stein, über Tisch und Bank. Da bricht der Frohsinn, der so recht ein Ausfluß der Gesundheit ist, durch.

Aus der fröhlichen Jugend aber erwächst ein frohes, zufriedenes Volk. In neuerer Zeit haben einzelne Schulen begonnen die Bewegungsspiele zu fördern und im Sommer wenigstens wöchentlich einmal auf freien Plätzen in der Umgebung der Städte die Klassen zum Spiel zu vereinigen; auch Ausflüge werden dann und wann gemacht. Welche Lust, welche Freude! Wer am Sommernachmittag auf dem Kreuzberge und dem weiten Tempelhofer Felde bei Berlin den Spielen der Schulen zuschaut, dem geht das Herz auf und er sagt sich, daß hier der Hebel angesetzt werden muß. Freie Jugendspiele im Verbande der Schule neben dem Turnen.

Die Leibesübung macht den jungen Mann auch widerstandsfähiger gegen die Gefahren des Universitätslebens. Die Liebe zum Spiel und Sport wird sich mehr als bisher auch unter der studierenden Jugend ausbreiten. Sie schützt gegen Blasiertheit!

Und wenn dann die Verminderung des geistigen Stoffes auf den höheren Schulen zu einem ernsteren Studium in den ersten Semestern auf der Universität, zur Vermehrung der Seminare in den einzelnen Zweigen der Fakultäten führen

sollte, so wäre das doppelter Gewinn. Dem Staate und den Gemeinden erwächst dann allerdings die Pflicht, für Spielplätze zu sorgen. Der Staat kann das an vielen Orten leicht ermöglichen, wenn er seine Exerzierhäuser und Plätze an bestimmten Tagen den Schulen öffnet. Das läßt sich gewiß vielfach ohne Schädigung der militärischen Ausbildung ermöglichen und da dasselbe Volk, dasselbe Vaterland die Jugend auf der Schulbank und die Jugend unter dem Helm stellt, so wird sich bei einigem guten Willen von allen beteiligten Seiten jede Reibung leicht vermeiden lassen.

Die Gemeinde wird — wenn auch mit Kosten — Spielplätze innerhalb und außerhalb der Stadt schaffen können. In der großen Stadt werden geräumige Baustellen genügen, die unbebaut liegen bleiben und entsprechend herzurichten sind. Zur Kostenersparnis könnten ja an den beiden Längsseiten des Spielplatzes mit den Giebeln nach der Straße Häuser errichtet und verwertet werden. Wenn nur der hintere Teil des Platzes für die Spiele reserviert und ein breiter Eingang zwischen den Seitenhäusern liegen bleibt. Auch geräumige Schulhöfe werden als Spielplätze dienen können. Man überlasse aber auf den Spielplätzen die Klassen möglichst sich selbst und regele und ordne nicht viel von oben herab, nur eine allgemeine Oberleitung ist notwendig.

Wollen wir die Erziehung der Jugend, die Pflege und Ausbildung des Leibes in diesem Sinne durchführen, dann muß allerdings der Nachmittagsunterricht ganz aus dem Stundenplan schwinden. Es ist folgende Bestimmung zu treffen:

„Schulunterricht einschließlich des technischen und des Turnunterrichtes darf nur in den Vormittagsstunden von 7 bis 1 Uhr erteilt werden. An den wissenschaftlichen Unterricht schließt sich wenigstens 4 mal in der Woche eine dem Turnen gewidmete Stunde an. Freiübungen und Reigen sind zu bevorzugen. An zwei Nachmittagen in der Woche werden Jugendspiele geübt oder Schülerfahrten und Spaziergänge veranstaltet.

Nationale auf das Praktische gerichtete Erziehung, Bildung des Charakters und Gemüts.

Das Volk der Dichter und Denker nannten uns die anderen Nationen. Wir waren stolz darauf, unsere Schulen waren ja vorzüglich, denn unter 100 Schülern, welche von der Schule ins Leben traten, war kaum einer, der nicht seinen Namen schreiben konnte; bei den anderen Nationen dagegen 10. 20. 30 und mehr Prozent. Wir schliefen ruhig weiter, und — wenn auch der nationale Gedanke durch alle Jahrhunderte lebte — er konnte erst feste Wurzeln fassen nach der Einigung des zersplitterten, ohnmächtigen Reiches.

Die Sehnsucht nach der Einheit zog sich durch die breiten Schichten des Volkes, auch schon damals, als eine verblendete Bureaukratie diese Bestrebungen als Hoch- und Landesverrat verfolgte.

Die deutschen Turner, Sänger und Schützenfeste haben zwar das Reich nicht geeint, sie haben aber trotz mancher Auswüchse viel dazu beigetragen, den nationalen Gedanken weiter zu verbreiten. Durch den Verkehr zwischen Nord und Süd, Ost und West bildeten sich, getragen von der Festesstimmung, enge Beziehungen unter den einzelnen Familien, die sich dann weiter auf die Stämme übertrugen. Es schwanden mehr und mehr die Gegensätze, das Gefühl der Zusammengehörigkeit trat stärker hervor und gipfelte schließlich in dem Streben nach einem politisch einigem Vaterlande. Der Wecker erstand uns in Kaiser Wilhelm I., der gestützt auf seinen unsterblichen Kanzler die Führung übernahm. Im brandenburg-preußischen Staate war durch die tüchtige militärische Erziehung des Volkes das Schwert geschliffen worden, das im treuen Bunde mit den anderen deutschen Stämmen auf Frankreichs Feldern den Sieg und die Einheit Deutschlands errang.

Nun gilt es, das Errungene zu erhalten, und im Frieden den Grundstein weiter zu bauen, der mit Blut und Eisen gelegt wurde.

Jetzt gilt es, Deutsche sein im Fühlen, Denken und Handeln, deutsche Eigenart im Charakter und Gemüt und Religion zu pflegen.

Mit dem Träumen ist es vorbei; ein Volk im Herzen Europas von Feinden umgeben hat hierzu nicht Zeit. Sein Sinn muß sich auf das Praktische richten. Das Ideale wird ihm darum nicht verloren gehen, und Kunst und Wissenschaft werden immer im deutschen Volke eine hohe Stätte finden.

Militärische Erfolge konnten wohl das Reich begründen, ausbauen und erhalten kann es nur ein tüchtiges, vom Nationalgefühl und Nationalbewußtsein durchdrungenes Volk.

Des Vaterlandes Größe und Herrlichkeit muß hoch über allen Parteien stehen.

Jeder Bürger ist zur Mitarbeit berufen, ob hoch ob niedrig. In allen Einrichtnngen des Staates, in der Verwaltung, in der Rechtspflege muß dieser Gedanke gehegt werden. Vor allem ist die Schule im Verein mit der Kirche und Familie berufen das Nationale zu fördern.

Nicht ein Stand allein vermag es, das Vaterland zur Blüte zu treiben, das vermögen nur alle Stände im gemeinsamen Streben und Ringen.

Die Bureaukratie, die gewiß in der Zeit des Niederganges des deutschen Volkslebens eine feste Stütze des Staatswesens durch ihre selbstlose und treue Arbeit war, muß der Zeit Rechnung tragen. Sie steige herab vom erhabenen Sessel und mische sich unter das Volk, die Gesellschaft ist nicht so gemischt, wie es ihr scheint.

Der Gelehrte, der Mann der geistigen Arbeit lege ab den Dünkel und lerne die Arbeit der Hände und ihre Meister schätzen und achten. Dann wird der unreife Bursche aussterben, der sich als Hochschüler seines Vaters schämt, des einfachen Handwerkers, des Vaters, der durch seiner Hände Arbeit von früh bis spät im Schweiße seines Angesichtes die Mittel erwarb zum Studium seines Sohnes. Ein wahrhaft gebildeter Mann kann in allen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft verkehren,

ohne Gefahr zu laufen, verletzt zu werden. Der im Berufsleben höher Stehende kann unbesorgt auch in die niederen Kreise hinabsteigen, die Grenzen der Sitte werden ihm gegenüber gewahrt werden, wenn er sie nur zu wahren versteht.

Aber da liegt oft der Hase im Pfeffer!

Selbstverständlich werden sich immer, durch gemeinsame Ausbildung, Arbeit und Erziehung zusammengeführt, Gruppen und Kreise bilden, die durch engeren Verkehr und durch engere Beziehungen sich mehr oder weniger abschließen. Sie können ruhig weiter bestehen, für die Nation handelt es sich nur darum, daß die chinesischen Mauern, welche jetzt noch überall in Deutschland bestehen und das Gefühl der Freiheit und Gleichberechtigung einengen, fallen. Diese Dornhecken erheben sich nicht nur zwischen den Vertretern der geistigen und der körperlichen Arbeit, sie wuchern zwischen allen Ständen und Berufsarten üppig empor.

Männer, die ihren gegenseitigen Wert nach dem Besuch der verschiedenen Arten der höheren Lehranstalten und nach den bestandenen Prüfungen beurteilen, sind für die weitere Entwicklung des Vaterlandes nicht zu verwerten.

Hoch über dem Gerichtsreferendar steht der Regierungsreferendar, unter den Fakultäten ragt die juristische weit empor, herablassend blickt die Universität auf die anderen Hochschulen.

Denn hochschätzen kann man nur etwas, was man überhaupt zu schätzen versteht!"

Der höhere Lehrerstand lehnt den Verkehr mit dem Volksschullehrer ab und es ist vorgekommen, daß sich Rektoren höherer Schulen in kleineren Städten an nationalen Festtagen weigerten, gemeinsame Auszüge mit der Stadtschule zu machen.

Der schneidige Kaufmann und Reservelieutenant dünkt sich ein ganz anderer als sein Kollege, der ihm zwar in Bildung und bürgerlicher Stellung ganz gleich steht, aber nur Reservegefreiter ist.

Über allen erhaben aber steht der aktive Lieutenant. Wie ist das möglich unter dem Volke der Denker, wo die sogenannte klassische Bildung die Grundlage zu den höchsten Stellen im

Staatswesen bildet. Der größte Teil der Offiziere hat speziell in den Kadettenhäusern einen realen Bildungsgang durchlaufen, trotzdem beansprucht der Stand die erste Stelle in der Gesellschaft für sich, und seine Glieder finden nach dem Ausscheiden aus dem Militärverhältnis Verwendung in den verschiedensten Staatsämtern.

In vielen technischen Betrieben des Staates dagegen, wo der tüchtige Fachmann so recht am Platze wäre, herrscht noch heute der Jurist.

Wenn die sogenannte klassische oder besser altphilologische Vorbildung die beste wäre, so müßte sie auch in ihrer Fortentwicklung durch das Studium der Philologie zum höchsten Wissen und Können führen und den ersten Schulmann im Staate, den Minister für den Unterricht stellen. Wenn das bisher nicht geschah, wenn auch hier der Jurist bevorzugt wurde, so geschah das vielleicht deshalb, weil die Philologie den Nachdruck mehr auf das Wissen als auf das Können legte. Das wird sich anders gestalten, wenn das mehr praktische Können als gleichwertig anerkannt wird.

Die vorgeschilderten Zustände sind in ihrer Mehrheit Erscheinungen und Folgen des Militär- und Beamtenstaates.

Diese Staatsform war das Werkzeug zur Begründung des Deutschen Reiches; das Geschaffene allein weiter zu bauen, zu festigen und zu erhalten vermag sie nicht. Dazu gehört die Mitarbeit des ganzen Volkes. Doch erst dann ist eine nationale Entwicklung des Volkes möglich, wenn die chinesischen Mauern geschwunden sind.

Dem großen Volk aber von 46 Millionen Seelen, den gewerbtreibenden Ständen, die das Staatswesen bilden und erhalten, den Landleuten, den Industriellen, den Handwerkern, den Kaufleuten und Arbeitern denen wünschen wir die rechte Standesehre und den rechten Standesstolz.

Der Krämergeist, der alles zerfrißt und zersetzt, muß weichen. Er kennt nur das eigene Ich, er wirkt und arbeitet nur seinerselbst wegen, der materielle Erfolg ist sein einziges Ziel, seine Ehre und sein Gewissen werden allein durch das Strafgesetzbuch bestimmt und begrenzt.

Das ist kein deutscher, das ist ein fremder Geist, er muß hinaus! Deutsche Zucht und echte Frömmigkeit müssen wieder einkehren ins deutsche Haus. Auf der Gottesfurcht gedeiht die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich.

Wir sind nicht Griechen noch Römer bei denen Sklaven die körperlichen Arbeiten verrichteten, wir sind Deutsche, uns ehrt der Hände Fleiß. Tragt euren Kopf hoch, ehrt euch selbst und euren Stand und die kleine Zahl der geistig Gebildeteren muß und wird euch ehren!

Pflicht des Staates aber ist es, den nationalen Sinn zu pflegen und zu fördern, das Volk zur Mitarbeit in allen Zweigen der Verwaltung heranzuziehen.

Deutsches Recht muß wieder im Deutschen Reiche eine Stätte finden, das Volk muß teilnehmen an der Rechtsprechung, nicht in homöopathischen Dosen, sondern seiner Bedeutung entsprechend voll und ganz.

Die Selbstverwaltung muß auf viel breiterer Grundlage aufgebaut werden als bisher, auch in der Schulverwaltung muß der Bürger vertreten sein.

Der Polizeistaat hat alles väterlich in seine weiten Arme genommen, er denkt und fühlt für das ganze Volk. Das schimpft zwar häufig auf die Polizei, aber wenn letztere einmal nicht gleich zur Stelle ist, dann schreit alles nach ihr.

Der Wust von Polizeigesetzen und Vorschriften kann selbst den ruhigsten und friedlichsten Bürger wild machen und durch Anordnungen und Verfügungen von oben herunter wird der zahmste Konservative zum Demokraten gemacht.

Auch hier wird ein Teil der Arbeit zum Vorteil der Verwaltung und im Interesse des Staates der geachteten Bürgerschaft übertragen werden können.

In das 13. bis 16. Jahrhundert fällt die Blüte des alten Deutschland und in keiner Zeit erfreute sich das Volk größerer politischer Freiheit. In der landläufigen Geschichte vom finsteren deutschen Mittelalter ist nämlich viel Humbug, der sich dadurch eingeschlichen hat, daß unsere Jugend von der wahren

Geschichte seines Stammes wenig oder nichts kennen gelernt. Wer die Bücher nicht lesen will, der betrachte die Reste, welche jene Zeit in den herrlichen Bauten der Kirchen und in anderen Werken uns hinterlassen, der gehe in die Gewerbemuseen und — nehme den Hut ab in der Erinnerung an seine Väter.

Nicht finster, fröhlich und frei war die Zeit, blühend das Land, wohlhabend das Volk, tüchtig, selbstbewußt und deutsch der Mann und die Frau. Diese Blüte Deutschlands war das Werk freier, deutscher Bürger und Bauern, die sich selbst regierten.

Es geht also auch ohne Bevormundung, ohne Polizeimaßregeln, wenn das Volk mündig ist. Warten wir nicht erst auf die heranwachsenden Geschlechter, auch das Alter ist noch bildungsfähig. Wir Älteren, die wir mitwirkten bei der Begründung des Reiches, müssen selbst in uns die Vaterlandsliebe, das Nationalbewußtsein, den rechten deutschen Geist pflegen. Dann werden wir Ausbauer und Festiger des Reiches sein können, mündig uns selbst zu regieren.

Und indem wir uns selbst erziehen, erziehen wir unsere Kinder.

Die Zukunft Deutschlands ruht im Vaterhause und im Schoße der Mutter. Nur, wenn die Familie als treue Helferin zur Seite steht, vermögen Kirche und Schule im rechten Sinne zu wirken.

Die erste Erziehung der Jugend liegt in der Hand der Mutter, aber das treue Mutterauge wacht noch über dem Knaben und Jüngling, dem gereiften Mann steht die Mutterliebe sorgend und ratend zur Seite. Das Walten und Wirken der Mutter dringt tiefer in das Herz des Kindes, als die strengere, väterliche Zucht. Darum ist gerade die Frau berufen, das Deutschtum zu pflegen und den nationalen Keim in das Herz der Jugend zu pflanzen. Die deutsche Frau hat allezeit eine hochgeachtete Stellung ein

genommen, weil sie es verstanden hat, das ganz und voll zu sein, wozu sie von der Natur bestimmt ist, nämlich Gattin, Mutter und Frau. Als Gattin die Genossin des Mannes im Kampf des Lebens, ihm gleichstehend, mit ihm fühlend und strebend, oft auch seine Stütze und sein Trost; als Mutter die verständige, sittenreine Erzieherin der Kinder, die Bildnerin des kindlichen Gemüts; als Frau die Herrin des Hauses, der Mittelpunkt der Familie. Das ist ein hoher Beruf, schöner als der des Mannes und wieviel dankbarer! Diese Stellung wollen wir unseren Frauen erhalten und uns nicht irren lassen durch das Geschrei der Thoren, die den Wirkungskreis der Frau allgemein ausdehnen wollen auf das Gebiet des Mannes. Auch nicht durch jene Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes, welche selbst unfähig, für ihren Beruf — die wirtschaftliche Bedeutung der Frau im Hauswesen, in Küche und Keller mißachten. Angeblich, weil die Thätigkeit der Stellung der Frau nicht entspricht, sie abzieht von der Weiterbildung, weil eine Köchin die Hausfrau in der Wirtschaft ersetzen kann!

Verzeihung, das kann sie nicht! Eine auch wirtschaftlich tüchtig erzogene Frau wird das Hauswesen mit Leichtigkeit führen und leiten, denn sie ist mit allen Zweigen der Wirtschaft vertraut. Sie wird nicht aufgehen in dem Beruf der Wirtschafterin und Köchin, weil ihr die damit verbundenen Arbeiten etwas Selbstverständliches sind, sie wird vielmehr Zeit finden sich auch der idealen und ethischen Seite ihrer Stellung zu widmen.

Freilich die Unverfrorenheit, mit welcher heute unendlich viele Jungfrauen in die Ehe treten, ist bewundernswert. Mit der Bildung der 1. Klasse der höheren Töchterschule haben sie den Berechtigungsschein zur Ehe erworben. Neben der Schule, der Bildung des Geistes, fand sich zur Erlernung der Wirtschaft keine Zeit. Das findet sich in der Ehe. Er hat 3000 bis 4500 Mark Gehalt oder Einkommen, ist Beamter, Amtsrichter, Lehrer oder Kaufmann. Das Einkommen reicht bei sehr sparsamer Wirtschaft vielleicht zur Erhaltung einer Familie aus, die Anstellung einer Köchin aber neben dem Universalmädchen gestattet es nicht. Die wirtschaftliche Unfähigkeit der jungen Frau

macht es jedoch notwendig gleich zwei dienstbare Geister anzustellen. Während der liebende Gatte sich im Bureau und Kontor mit Parteien, Gehülfen, Akten und Berichten abärgert, sitzt die junge Hausfrau daheim und fängt Grillen, denn in ihrer neuen kleinen Wirtschaft findet sie Arbeit nicht.

Und wird ein Sprößling geboren, dann zieht als Dritte im Bunde die teure Amme ins Haus. Wenn ihr deutsche Mütter sein wollt, so seid es vom Tage der Geburt eurer Kinder an, dann zerreißt nicht freventlich das innige Band, das die Mutterbrust zwischen Kind und Mutter knüpft.

Der Geist der Lüsternheit, der sich heute breit macht in Romanen und Schauspielen, ist undeutsch, er wird schwinden, wenn die Frau ihn verachtet. Wahre Bildung des Herzens und des Geistes erstrebe auch die Frau. Wenn die Ehefrau voll und ganz ihre soziale, ethische und wirtschaftliche Stellung ausfüllen soll, dann muß sie möglichst frei bleiben von der gewerblichen Arbeit, von dem Ringen nach Erwerb; der Ehemann allein muß im stande sein durch seine Arbeit die Familie ausreichend zu ernähren. Alle in verständiger Weise hierauf gerichtete Bestrebungen verdienen Unterstützung.

Der Vater vertritt in der Familie die strengere Richtung, er soll besonders den heranwachsenden Knaben ein Leiter und Erzieher sein. Wohl dem Vater der es versteht, sich den Sohn zum Freunde zu erziehen. Sein Arbeitsfeld liegt außerhalb des Hauses, doch die Grundlage seines Wirkens und Schaffens muß die Familie sein. Von ihr geht er aus, zu ihr kehrt er zurück; ihr muß er sich widmen, wenn die Arbeit ruht, für sie muß er neben dem Beruf Zeit finden. Das Hasten und Jagen der heutigen Zeit nach materiellem Besitz und Genuß muß einem mehr ruhigen Streben weichen. Heute bietet sich dem Vater—außer am Sonntage—kaum Gelegenheit seiner Familie, seinen Kindern zu leben. Entweder nimmt die Schule den Knaben in Anspruch oder der Beruf den Vater. Die Schäden der Großstadt machen sich gerade der Jugend gegen-

über besonders geltend. Das Familienleben ist hier nicht so eng und innig wie auf dem Lande und in der kleineren Stadt; die Arbeitsstätte des Vaters liegt oft weit entfernt von der Wohnung; gemeinsame Ausflüge der Familie vor das Thor werden durch lange Wege erschwert. Und da sind derartige Ausflüge von großem Wert, weil sie kräftigend und erfrischend auf Körper und Geist wirken und besonders Gelegenheit bieten das Gemüt des Kindes zu veredeln. Die Tage vergißt das Kind nie, an welchen es mit den Eltern hinauszog in die freie Natur. Gestattet Zeit und Entfernung den weiteren Ausflug nicht, so bietet ein Spaziergang nach dem nächsten Schmuckplatz dem Großstädter einigen Ersatz.

Der Winterabend ist für den Vater so recht geeignet im engen Kreise der Familie erziehend zu wirken. Freilich, wenn Vater und Sohn geistig ermattet und erschlafft heimkehren, der eine von der Berufsarbeit, der andere von der Schulbank, wenn der Abend noch häusliche Arbeiten fordert, dann ist weder an den Ausflug im Sommer, noch an den Familienkreis im Winter zu denken.

In der Familie liegt die Grundlage der Erziehung, doch erst dann wird der Vater in der Lage sein, seine Pflicht der Familie gegenüber ganz und voll zu erfüllen, wenn die Schule seine Kinder nur für den Vormittag in Anspruch nimmt. Die freien Nachmittage werden nicht nur der Körperpflege dienen, sie werden zugleich Zeit für die Erziehung in der Familie schaffen. Auch in der Verkürzung der Arbeitszeit, nicht nur der Fabrikarbeiter, sondern aller älterern Arbeiter, d. h. aller Bürger würde, ein Nachteil für die Gesamtheit nicht liegen, wenn dadurch eine sittliche Hebung, eine nationale Erziehung erreicht würde.

Bevor wir zur Erziehung durch die Schule übergehen, wollen wir noch einen Blick auf die Jugend werfen, die zum größten Teil mit dem 14., 15. Lebensjahr die Schule verläßt

und ins praktische Leben tritt. Die Stütze der Schule hört auf, im günstigsten Falle tritt die Familie wieder allein als Erzieherin ein. Wohl dem jungen Menschen, der diese Familie—sei es im Vaterhause, sei es im Hause des Meisters oder Lehrherrn—findet. Vielfache Gefahren treten an ihn heran, er bedarf der Führung, soll nicht alles, was Schule und Haus gepflanzt, wieder zu Grunde gehen.

Die Jugend, namentlich diese Jugend ist zuchtloser geworden, das bedarf keines Beweises. Man verfolge die Gerichtsverhandlungen, die Zahl der jugendlichen Missethäter ist groß; man achte auf das Benehmen und Auftreten dieser halbwüchsigen Burschen und staune über die Unverschämtheit und Frechheit dem Alter gegenüber.

Vergessen ist das Gebot „Ehre Vater und Mutter." Was soll aus solchem Burschen werden? Ein tüchtiger, patriotischer Bürger nicht!

Die Zucht muß wieder einkehren in die Werkstätte, der Lehrling darf nicht nur als Arbeiter ausgenutzt werden, er muß zur Familie des Meisters gehören; Pflicht des Lehrherrn ist es, den Vater zu vertreten.

Man ziehe die Fortbildungsschule heran zur weiteren Erziehung dieser Jugend und unterrichte nicht nur in wissenschaftlichen Fächern, sondern pflege auch hier das Nationale. Die Entwicklung des Körpers ist noch nicht abgeschlossen, darum müssen Turnen und Bewegungsspiele weiter geübt werden. Der Besuch des Unterrichts wird zur Pflicht gemacht.

Den zuchtlosen Burschen, der das Gesetz verletzt, muß das Gesetz wieder auf den rechten Weg leiten. Zucht kann nur da sein, wo ein der strafbaren Handlung entsprechendes Züchtigungsrecht ist. Dem verständigen Vater, der seine Kinder gut erzog und die Ehrliebe in ihnen weckte, wird es gewiß schwer, seinen 12jährigen Knaben körperlich zu züchtigen; er fürchtet das Ehrgefühl zu verletzen. Aber er schreitet doch dazu, wenn die Schwere der strafbaren Handlung es erfordert. Der zuchtlose Bursche von 16 und 18 Jahren besitzt nicht das Ehrgefühl dieses Knaben und das Gesetz sollte sich scheuen, ihn nötigenfalls körperlich zu

züchtigen? Humanität und Glaceehandschuhe helfen da wenig, Verweise, Haftstrafen und Besserungsanstalten, die dem Richter heute zur Verfügung stehen, haben bisher wenig gewirkt.

Für alle strafbaren Handlungen, die eine ganz gemeine und rohe Gesinnung verraten, für Baumfrevel, Tierquälereien, für pöbelhaftes Betragen gegen ältere Personen, namentlich gegen achtbare Frauen u. s. w., führe man wenigstens für Burschen vom 14. bis 20. Jahre die Prügelstrafe gesetzlich ein. Das wird helfen!

Die weitere Erziehung des jungen Mannes übernimmt dann der Militärdienst. Diese Schule ist gewiß in vieler Beziehung eine musterhafte, sie bildet den Körper und stärkt das Nationalgefühl.

Doch darf auch hier ein gewisses Maß nicht überschritten werden.

Gewaltmärsche ohne jede Rücksicht auf den einzelnen Mann können im Kriege unter Umständen notwendig werden. Die Übungen im Frieden sollen den Mann für den Krieg vorbilden; Gewaltmärsche und Übungen aber, welche die Leistungsfähigkeit des Durchschnittmenschen übersteigen, sind hierzu nicht geeignet. Sie wirken nicht fördernd auf die Marschfähigkeit ein, sondern schädigen die Gesundheit und legen den Keim zum Siechtum. Auch Übungen im heißen Sonnenbrande und bei bitterer Kälte unternommen gewähren keinen Vorteil. An ein Übermaß von Hitze oder Kälte gewöhnt sich der Mensch nicht in kurzer Zeit, dazu genügt kaum ein langjähriger Aufenthalt in dem betreffenden Klima, und da deutsche Soldaten voraussichtlich nur in Europa kämpfen werden, reicht es aus sie für das europäische Durchschnittsklima kampf- und marschfähig zu machen. Der militärische Geist muß dahin gezogen werden, daß er nicht in dünkelhafte Überhebung des Mannes im Waffenrock dem Mann im Bürgerrocke gegenüber ausartet. Auswüchse und Schroffheiten, die heute immer noch in der Behandlung des Mannes seitens der Vorgesetzten vorkommen, müssen verschwinden.

Mögen die Vorgesetzten stets bedenken, daß sie nicht Söldner vor sich haben, sondern die Söhne des Volkes, dem sie selbst angehören; daß der Soldat nur seiner Dienstpflicht dem Vaterlande gegenüber genügt und im übrigen ihnen bürgerlich gleichberechtigt ist.

Wenden wir uns nun dem Faktor im Staatsleben wieder zu, der in erster Linie neben der Familie berufen ist, die Jugend zu erziehen, der Schule, so müssen wir zuerst unseren Blick auf die Lehrerschaft werfen.

Wer erziehen will, muß selbst erzogen sein! Den Geist, welchen ich auf andere übertragen soll, muß ich selbst besitzen! Darum ist die Heranbildung tüchtiger Lehrer die Vorbedingung für die nationale Erziehung der Jugend in der Schule.

Der Beruf ist ein schwerer, aber auch ein hoher und edler. Dem Lehrer vertraut die Familie ihr köstlichstes Gut an, die Kinder — der Staat seine Zukunft, die Jugend.

Nur Männer mit patriotischer, nationaler Gesinnung, durchdrungen von der Neigung zu ihrem Beruf und von der Liebe zur Jugend sollen diesen Beruf wählen.

Es gilt nicht zu pauken, sondern zu lehren, das Gemüt des Kindes richtig zu erfassen, den weichen, biegsamen Stoff zu formen, doch nicht zu uniformen nach Schema F.

Ein klares Auge, Verständnis für die Zeit und für die weitere Entwickelung des Vaterlandes, ein praktischer Blick gehören dazu, praktische Leute heranzubilden.

Praktische Leute überhaupt brauchen wir, nicht nur praktische Ärzte.

Es gilt nicht nur den einzelnen Menschen dahin zu bringen, daß er seinen Weg durch's Leben finden kann, das Heil des Vaterlandes muß das weitere Ziel jeder Erziehung sein.

Wir wollen nicht untersuchen, inwieweit der Lehrerstand jetzt schon diesen Anforderungen entspricht, feststeht, daß ein guter Kern in demselben steckt. Für die Schäden und Schwächen unseres heutigen Schulwesens ist nicht der ganze Stand, sondern vorwiegend das System verantwortlich zu machen. Überall in den Kreisen der Lehrer regt sich der Wunsch nach Änderung dieses Systems.

Die Ausbildung der jungen Lehrer, besonders derjenigen für höhere Schulen, läßt bezüglich der Methodik noch manches zu wünschen übrig. Auch hier muß Wandel geschaffen werden, denn eine gute Methode ist der halbe Weg zum Ziel.

Pflicht des Staates aber ist es, den Lehrerstand zu stützen und auch ihm äußerlich die Stellung einzuräumen, die ihm gebührt.

Wenn dann diese Lehrerschaft Hand in Hand mit der Familie die Erziehung der Jugend übernimmt, dann ist Deutschlands Zukunft gesichert.

Die Schule wird den nationalen Geist, dessen Keim von der Familie gelegt wurde, weiter pflegen und entwickeln. Der Jugend muß zum Bewußtsein gebracht werden, was es heißt: „Ein Deutscher sein!“ Sie muß deutsch fühlen, denken und handeln! Sie muß lernen, bei allem Thun den Blick auf das Vaterland zu richten! Deutsche Eigenart ist von der Schule zu pflegen, Charakter und Selbstbewußtsein zu stärken, doch ebenso der Überhebung entgegenzutreten. Der Deutsche neigt trotz seines geringen Nationalgefühls ein wenig dazu; seine Dichter haben ihm so viel vorgesungen von deutscher Treue, Tugend und Kraft, daß er die anderen Völker leicht unterschätzt.

Die deutsche Treue und Wahrhaftigkeit sollen hier und da auch noch einiges zu wünschen übrig lassen. Die Liebe zur Wahrheit muß schon der Jugend ins Herz gesenkt werden, und dazu wird die Schule helfen. Meidet die Lüge und bedenkt, daß außer dem Strafgesetzbuch noch ein Richter in und über uns waltet.

Überhebung ist Unterschätzung und Überschätzung zugleich, sie macht unfähig sich selbst und andere zu beurteilen und verhindert die Entwickelung zum Guten.

In der Muttersprache liegt eine große nicht nur vermittelnd und übertragend, sondern auch erziehend wirkende Kraft. Die Muttersprache muß das Rückgrat aller Schulbildung sein. Die Jugend muß mehr als bisher eingeführt werden in die Schönheiten der deutschen Dichtung aller Zeiten. Der deutsche Sagenkreis muß ihr zuerst erschlossen werden, dann erst folgen Hellas und Rom.

Neben dem deutschen Aufsatz ist der Vortrag und auch die freie Rede zu pflegen.

Schon jetzt werden von einzelnen höheren Schulen deklamatorische und musikalische Abendunterhaltungen veranstaltet, auch Schauspiele zur Aufführung gebracht. Naht die Zeit, dann ist's als zöge ein anderer Geist in die dumpfen Mauern. Ein frischer Hauch weht durch die Klassen, nicht nur die schauspielenden Primaner und Sekundaner erfaßt die Lust, bis Sexta hinunter tobt es in allen Ecken, und das alte Gebäude macht ein grämlich-süßsaures Gesicht. Über die Schule hinaus bis in die Familien der Eltern weht der frische Zug.

Und dann am Abend der Vorstellung! Welch' neue Würde? Gymnasial- und Theaterdirektor, Bearbeiter Dr. Müller, in Scene gesetzt vom Oberlehrer Schulze, Primaner mit weißen Binden machen die Honneurs, schnell füllt sich die Aula mit Lehrern und Eltern bis auf den letzten Platz. Überall freudig erregte Gesichter.

Der Chor tritt auf, frisch schallen die jugendlichen Stimmen durch den Raum, befangen und doch stolz und gehoben blickt der junge Darsteller von hoher Bühne auf das Volk zu seinen Füßen. Vater oder Mutter sehen freudig zu ihm hinauf, der Blick ist fest, als vermöchten sie durch ihn die eigene Ruhe und Sicherheit auf den noch ein wenig befangenen Sohn und Schauspieler zu übertragen. Lauter Beifall lohnt am Schluß die Vorstellung.

Mit gemessener Würde, aber freundlich lächelnd und ablehnend nimmt der Herr Direktor das Lob der Zuschauer über die Leistungen seiner Schüler entgegen, über sein kluges Gesicht blitzt ein schelmischer Zug, als hätte er zeitlebens nichts anderes gethan, als Schauspiele dirigiert. Und dabei ist er der gefürchtetste Grieche seines Jahrhunderts!

Der Wert dieser Vorstellungen liegt auf der Hand, sie bringen einen frischen Zug in die Schule, fördern sicheres Auftreten, bilden den Vortrag und bieten Gelegenheit die Leistungen der Schüler im Chorgesange zu zeigen; Schule und Haus werden einander näher gebracht.

Der Gesang muß in allen Schulen eine Stätte finden, besonders muß das deutsche Lied gepflegt werden. Das bildet Herz und Gemüt.

Doch wenn die geschilderten schönen Gesellschaftsabende erziehlichen Wert haben sollen, dann müssen sie nicht einmal im Jahre, sondern viel öfter veranstaltet werden. Dazu bieten ja der Winter, der Ausflüge ins Freie oft nicht gestattet und die freien Nachmittage die beste Gelegenheit. Es ist ja auch nicht notwendig, jedes Mal ganze Schauspiele in Kostümen zu veranstalten, Musik und Dichtkunst, Einzelvorträge und Spiele können wechseln; das Nationale soll auch hier besonders gepflegt werden. Dann wird es möglich sein im Winter monatlich einmal eine Abendunterhaltung zur Freude der Lehrer, Eltern und Schüler und zum Besten der Schule zu veranstalten.

Von der weiten Welt muß der junge Schüler zuerst die Heimat und dann sein deutsches Vaterland kennen lernen; ist er hier heimisch, dann laßt ihn weiter wandern.

Aus der Geschichte seines Volkes soll er lernen, was deutsche Zucht und Tüchtigkeit geleistet im Kampfe und im Frieden, daß ohne Unterordnung des einzelnen unter das Ganze keine Ordnung, ohne Ordnung kein Staat.

Wir haben nicht nötig nach Rom oder Griechenland zu gehen, zu allen Zeiten der deutschen Geschichte treten uns Gestalten entgegen, in welchen die höchsten Tugenden verkörpert erscheinen.

Die Schule, die höhere besonders, muß bei der Erziehung und Ausbildung immer eingedenk sein, daß sie zwar gebildete Männer heranziehen soll, daß diese Männer aber zum größten Teil in einen praktischen Beruf treten. Auch die studierende Jugend kommt später als Arzt, Seelsorger, Richter, Verwaltungsbeamter u. s. w. mit den breiten Schichten des Volkes in enge Berührung. Da reicht die Schulweisheit nicht aus, da heißt es, das Volk verstehen und das praktische Leben kennen. Die Klage, welche heute so häufig aus gewerbtreibenden Ständen dringt über das in Verwaltung und Gerichtswesen herrschende geringe Verständnis für praktische Fragen, ist nicht unbegründet. Der grüne Tisch bringt keine grüne Saat! Der Beamte der früheren Zeit war vielleicht weniger gelehrt, aber er stand dem Volksleben näher.

Das Überwuchern der Großstädte hat neben anderen Schäden auch den Nachteil, daß ein großer Teil der Jugend, aus welcher die späteren Beamten hervorgehen, fern von der Natur zwischen engen Mauern aufwächst. Da fühlt man kaum den Frühlingshauch; der Sommer bringt nur Staub und Hitze; wenn die dürren Blätter von den kümmernden Bäumen fallen, naht der Herbst; und der Winter würde vergehen in Schlacken und Schmutz, durchleuchtete nicht das Weihnachtsfest seine Dämmerung mit hellem Schein. Alle noch so edlen Genüsse der Großstadt können der Jugend die freie Natur nicht ersetzen, draußen in Feld und Wald weitet sich das Herz, bildet sich das Gemüt, schärft sich der praktische Sinn.

Wie glücklich dagegen die Jugend auf dem Lande, wozu auch die kleinere Stadt zu rechnen ist. Könnten wir alle Schulen hinaus verlegen, dann wäre das großer Gewinn. Es läßt sich nicht durchführen, aber abschwächen können wir die Schäden der Großstadt, Ersatz bieten. Hinaus mit den Schülern an den freien Nachmittagen, besonders im Sommer, daß Körper und Geist sich wieder im frohen Wandern, im heiteren Spiel erfrischen.

Alle Schulreformen helfeu nicht, wenn wir nicht Gottes freie Natur zur Hülfe nehmen.

Für notwendig zur Ausbildung des praktischen Sinnes halten wir es, daß den Schülern der ersten Klasse aller Schulen ein Bild von der Verfassung und Verwaltung des Staates, beziehungsweise des deutschen Reiches gegeben wird.

Das Studium der antiken Verfassungen ist ja gewiß lehrreich. Die Geschichte der griechischen Völker zeigt dem Knaben, wie auch schon damals die edelsten und um das Vaterland hochverdienten Männer vertrieben wurden, und Roms Geschichte lehrt, daß freie Männer zu Mantelträgern und Bauchrutschern hinabsinken können; doch für uns ist es vorläufig wichtiger, die Verwaltung des Vaterlandes kennen zu lernen. Wer mitarbeiten soll am Ausbau des Staates, muß die Einrichtungen desselben verstehen.

Der Zeichenunterricht ist auch in den hohen Schulen bis Prima zu pflegen, denn er bildet nicht nur Auge und Hand, sondern auch den Verstand; auch dem Handfertigkeitsunterrichte ist ein Platz einzuräumen. Kasernen und Kadettenhäuser brauchen wir für den zukünftigen Staatsbürger nicht — der Grundstein seiner Erziehung ruht in der Familie — aber das Erprobte und Gute dieser Anstalten können wir auf alle Schulen übertragen.

Das Ideale, das wahrhaft Klassische soll uns auf unseren Schulen nicht verloren gehen, etwas weniger Griechisch und Latein vermag daran nichts zu ändern!

Wenn wir den Ballast, das griechische und lateinische Extemporale beseitigen, gewinnen wir viel Zeit und erleichtern das Studium der alten Sprachen ohne Schädigung der Sache. Die Unlust, welche jetzt viele Schüler diesen Fächern gegenüber zeigen, wird dann schwinden, und den Lehrern wird ein bequemer, aber ganz verwerflicher Maßstab zur Beurteilung der Fähigkeiten und Leistungen ihrer Schüler entzogen.

Die Grenzboten, Verlag von Grunow, Leipzig, bringen im 6. Heft, 1891 unter dem Titel „Spezimina und Versetzung" einen Aufsatz, der in treffender Weise die heute bezüglich der alten Sprachen herrschenden Verhältnisse schildert. Derselbe lautet:

„Unter denen, die eine Reform unsers Gymnasialwesens anstreben, findet sich eine große Zahl akademisch gebildeter Männer, die durchaus nicht als Gegner der humanistischen Bildung bezeichnet werden können. Sie sehen in der Lektüre griechischer und römischer Klassiker zwar nicht das einzige, aber doch eins unter den geeigneten Vorbildungsmitteln der Jugend, die sich dereinst dem Universitätsstudium widmen will. Die Gegnerschaft richtet sich nur gegen die falsche Auffassung, die manche Gymnasialphilologen von der Aufgabe des humanistischen Gymnasiums haben, und gegen die sich daraus ergebende falsche Beurteilung der Befähigung der ihnen anvertrauten Jugend. Diese falsche Auffassung sieht die Anfgabe des Gymnasiums nicht in der Einführung der Jugend in den Geist der Alten, sondern hauptsächlich in dem Drill der Jugend in der griechischen und lateinischen Grammatik. Deshalb beurteilen sie die Befähigung ihrer Schüler nicht nach dem Grade des Verständnisses, das diese beim Lesen der Lektüre eines Schriftstellers an den Tag legen, sondern hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, nach dem Ausfall der schriftlichen Leistungen, um es kurz zu sagen, nach der Anzahl der „ganzen" und „halben" (!) Fehler in den lateinischen und griechischen Arbeiten, namentlich in den jetzt im Übermaße gepflegten Extemporalien. Dieser Maßstab ist zwar für die Gewinnung einer Zensur sehr bequem, er ist aber durchaus verfehlt für eine gerechte Beurteilung der Befähigung des Schülers. Es giebt viele sehr begabte Schüler, die einen Schriftsteller mit Verständnis lesen können, aber trotz aller Anstrengung nicht imstande sind, den an sie gestellten Anforderungen in den schriftlichen Arbeiten zu genügen. Sie übersehen — besonders in den untern und in den Mittelklassen — im lateinischen und griechischen Skriptum grammatische Regeln, die ihnen meist recht wohlbekannt sind, sie setzen einmal einen Indikativ nach ut oder quum oder wohl auch einmal einen Accusativus cum infinitivo, wo ut stehen müßte, sie lassen im griechischen Spezimen häufig einen Spiritus weg oder setzten einen falschen Accent oder bilden Verbalformen in fehlerhafter Weise, oder es fehlt ihnen im Augenblicke die zutreffende Vokabel. Das

alles sind gewiß Fehler, die gerügt zu werden verdienen, aber ich frage jeden einsichtigen, gebildeten Mann: Können diese Fehler so schwer wiegen, daß sie für das Aufrücken eines Schülers in eine höhere Klasse und dadurch häufig für seine Zukunft von entscheidender Bedeutung sein dürfen? Gewiß nicht, denn es handelt sich bei der Beschäftigung unsrer Jugend auf dem Gymnasium in den alten Sprachen nicht darum, daß diese später einmal eine fehlerlose lateinische und griechische Arbeit schreiben können, sondern einzig und allein darum, daß sie Kenntnis des antiken Geisteslebens erlangen. In der geistesbildenden und veredelnden Kraft der alten Klassiker liegt allein die Bedeutung des Gymnasiums für unsre zukünftige akademische Jugend. Die Erfahrung lehrt aber, daß sehr häufig die Versetzung sehr begabter Schüler wegen des ungünstigen Ausfalles ihrer Spezimina unterbleibt. Gerade die gebildeten Väter, die die Fähigkeit ihrer Söhne sehr wohl, meist viel besser als deren Lehrer zu beurteilen vermögen, sind erbittert über den falschen Maßstab, den der Lehrer an die Leistungen ihrer Kinder anlegt, und diese Erbitterung ist es, die sich jetzt allerorten der Gebildeten unsrer Nation bemächtigt hat. Auch in den erlösenden Worten unsers Kaisers bei der Eröffnung der Schulkonferenz kann man die hier vertretene Richtung wiederfinden. Wir können uns nur dem mit Bezug auf die Rede unsers Kaisers in den Nummer 51 der vorjährigen Grenzboten Gesagten anschließen. Besonders wahr sind die Worte: „Eine ungeheure Unruhe geht durch die heutige Gesellschaft. Die Erziehungsfrage hat nicht wenig dazu beigetragen, denn sie greift in jede Familie ein und berührt deren heiligste Interessen. Eine Menge Unzufriedenheit hat sich hier angesammelt, weil ja die Familie ganz mundtot gemacht war, und der Bureaukratismus hier seine schönsten Triumphe feierte. Daß unser Kaiser sich zum Sprecher der Familienväter gemacht hat, das wird ihm überall hoch angerechnet werden. Daß er freie Bewegung und Raum zu freier Entfaltung geben will, das wird ihm das heranwachsende Geschlecht danken, das unter der Wissensfracht von hundert Kamelen seufzte und über allen Einzelheiten

den Blick auf das Ganze verlor und viel an Frische und Beweglichkeit des Geistes wie des Körpers einbüßte. Die vielgerühmte Gymnastik des Geistes aber — gewöhnlich formale Bildung genannt — ist ein Trugbild, das vor den Ergebnissen der neuern Psychologie nicht stand zu halten vermag und von einsichtigen Schulmännern deshalb auch längst aufgegeben ist.“ Man hat in Gymnasialkreisen einzelne Sätze der Kaiserrede zu scharf gefunden, aber sie sind noch nicht scharf genug, um das Verfehlte der hier gegeißelten Auffassung gewisser Gymnasialphilologen zu kennzeichnen. Ist es nicht geradezu empörend, wenn das Wohl und Wehe unsrer Kinder von dem Vermeiden gewisser grammatischer Fehler abhängig gemacht werden darf? Jeder akademisch gebildete reifere Mann weiß aus seiner Erfahrung genug Fälle anzuführen, wo aus sogenannten Musterschülern, die stets fehlerlose Spezimina schrieben, in dem von ihnen gewählten Berufe nichts oder nichts Besondres geworden ist, dagegen sehr viele andre, die niemals ihrer grammatikalischen Schnitzer Herr wurden, Leuchten in ihrer Wissenschaft oder in dem von ihnen gewählten Berufe geworden sind. Und das ist auch für jeden Einsichtigen erklärlich. Kinder von simpler Begabung, aber mit gutem Gedächtnis nehmen sehr leicht den ihnen gebotenen Memorierstoff auf, umsomehr, wenn sie nichts, was ihre Phantasie beschäftigen könnte, im Kopfe haben. Dies ist besonders bei phlegmatischen Kindern der Fall oder bei solchen, die aus einfachen Lebenskreisen stammen. Sie hören zu Hause nichts, was ihren Geist anzuregen vermöchte, und nach einer die Phantasie beschäftigenden Lektüre haben sie kein Bedürfnis, auch fehlt ihnen wohl die Gelegenheit, solche zu erlangen. Dagegen bringen temperamentvolle Kinder oder solche, denen zu Hause Gelegenheit geboten wird, anregende Gespräche zu hören oder sich an solchen zu beteiligen, gute Bücher zu lesen u. s. w., eine Summe von Vorstellungen mit, die ihnen die Aufnahme des in der Schule gebotenen Lehrstoffes erschweren. „Nun, so entzieht doch Eure Kindern diesen störenden Einflüssen,“ werden uns gewisse Gymnasialphilologen entgegnen. Das wäre durchaus nicht richtig. Die Schule, die besonders die Kinder gebildeter

Eltern außerhalb der Schule empfangen, ist mehr wert als das bischen Schulbildung, dessen unsre Kinder dabei verlustig gehen. Daß sie jetzt wegen dieses Mangels bei der Beurteilung ihrer Befähigung zu leiden haben, liegt eben nur in der falschen Beurteilung gewisser Lehrer. Handelt es sich um das Hauptziel des ganzen Gymnasialunterrichtes, um die Anfertigung eines guten deutschen Aufsatzes, um den Nachweis eines geistigen Verständnisses des Gelesenen, einer wirklichen Kenntnis des Lebens der Alten, um eine klare, mündliche Darstellung in gebildeter Sprache, da werden diese gebildetern und geistig entwickeltern Kinder trotz ihrer grammatikalischen Schnitzer ihren bisweilen viel geistlosern Musterschülern — den Helden im lateinischen und griechischen Spezimen — fast immer überlegen sein. Sie sind berufenere Jünger für das Universitätsstudium als jene. Also nicht gegen die humanistische Bildung als solche, sondern gegen die nicht genug zu geißelnde Art und Weise, wie gewisse Philologen die Leistungsfähigkeit unsrer Kinder beurteilen, richten sich unsre Pfeile. Jeder gebildete Vater, der Söhne auf dem Gymnasium hat, beklagt tief die von uns gerügten Mißstände. Der Tag der Rückgabe der Spezimina ist zum dies ater für die ganze Familie geworden, nicht weil der Vater aus dem sogenannten schlechten Spezimen die geistige Unreife oder Unfähigkeit seines Sohnes zu erkennen vermöchte, sondern weil er befürchten muß, daß ihm ein querköpfiger Schultyrann die Freude an seinem Kinde zu rauben imstande ist; denn die Fehlerzahl im Spezimen giebt bei einer gar nicht unbedeutenden Zahl von Gymnasialphilologen den Ausschlag bei der Versetzung. Daß wir nicht übertreiben, werden uns viele Väter bezeugen, die sich vor der Versetzung nach dem Klassenstande ihrer Kinder bei gewissen Lehrern erkundigt haben. Alsbald zieht ein solcher Kommißphilologe, gleich einem Feldwebel, sein Notizbuch aus der Brusttasche und macht die Rechnung auf. Er hat sich, sobald eine gewisse Summe von Fehlern erreicht ist, einen dicken Strich gemacht, der die Versetzungsgrenze bezeichnet. Schmerzlich zuckt er mit den Achseln und bedeutet dem armen Vater, daß sein Sohn sich — unter dem Striche befinde. Das muß anders

werden. Ein solches Rechenexempel darf nicht über den Hausfrieden oder über das Lebensglück unsrer Kinder entscheiden, besonders jetzt nicht mehr, wo der lateinische Aufsatz und das griechische Skriptum als Zielleistungen des Gymnasiums glücklich beseitigt worden sind. Nicht wenige Gymnasialdirektoren und Gymnasialphilologen sind mit uns völlig einverstanden, aber sie vermögen häufig gegen die bei ihren Kollegen herrschenden Anschauungen nichts auszurichten. Deshalb müssen alle Väter, denen das Lebensglück ihrer Kinder am Herzen liegt, und die wünschen, daß ihren Kindern ihre Jugendfreude nicht zerstört werde, gegen die von uns als falsch bezeichnete Auffassung kämpfen und so lange kämpfen, bis sie siegen."

Zwischen Lehrer, Schüler und Haus muß sich ein engeres, freundschaftliches Band knüpfen, die persönliche Einwirkung des Lehrers auf den Schüler muß eine stärkere werden. Das ist heute nicht möglich, wo in Elementarklassen 70 bis 80, in Gymnasialklassen 50 Schüler sitzen. Von einer eingehenden Beschäftigung des Lehrers mit den einzelnen Knaben kann da kaum die Rede sein. Es vergehen oft Wochen bevor der Lehrer sich durch die ganze Schar gearbeitet und von dem Können der einzelnen Schüler sich Kenntnis verschafft hat. Für die Erziehung bleibt da kein Raum. Wollen wir eine Besserung in dem vorgeschilderten Sinne herbeiführen, dann müssen wir nicht nur den Unterricht beschränken, sondern auch die Schülerzahl dahin vermindern, daß die höchste Zahl in den unteren Klassen der Elementarschule 50, in den Oberklassen 40, in der Mittelschule 30 und in der höheren Schule 25 Schüler beträgt.

Reformbewegung und Konferenz.

Haben wir so das Feld für die körperliche und nationale Erziehung unserer Jugend geebnet, dann gilt es frisch und ohne Zögern die Hand an die Reorganisation des gesamten Schulwesens mit Bezug auf

die innere Gestaltung und auf die Bildung des Geistes zu legen.

Daß die hier herrschenden Verhältnisse nicht den Anforderungen entsprechen, welche die heutige Zeit an die Schule stellen muß, bedarf kaum des Beweises. Die hier und da in der Presse erschienenen Urteile, vereinzelte Flugblätter, Klagen und Beschwerden sind im Laufe des letzten Jahrzehnts zu einem mächtigen Strome angeschwollen gegen das herrschende System. Die Pflanze ist kein Treibhauserzeugnis, sie ist ein kräftiger, im Volke wurzelnder Baum. Hervorragende Männer aller Berufskreise mit warmen Herzen für die Jugend und das Vaterland stellten sich an die Spitze der Bewegung und begründeten für Preußen den Verein für Schulreform, dessen Vorsitzender zur Zeit der rührige Herausgeber der täglichen Rundschau, Dr. Friedrich Lange in Berlin, ist. In Bayern besteht ein Verein mit gleichen Zielen; beide Vereine zählen gegen 4000 Mitglieder. Zur Vertretung der Interessen der Realschule dem Gymnasium gegenüber hat sich der Realschulmänner-Verein gebildet. Im Jahre 1888 unterbreitete der Verein für Schulreform dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten eine Petition, in welcher 23 000 gebildete Männer aller Stände die Berufung einer Konferenz von erfahrenen Männern der verschiedenen Berufszweige zur Beratung der Schulreformfrage forderten.

Eine Konferenz — freilich anders zusammengesetzt, wie der Verein es wünschte — hat ja nun auch im Dezember 1890 getagt. Doch schon die Berufung dieser Versammlung, vor allem aber das persönliche Eintreten des Kaisers für die Schulreform beweisen, daß es so wie bisher mit unseren Schulen nicht mehr weiter gehen kann, daß eine Umgestaltung erfolgen muß.

Die Schule, nicht nur die hohe, soll eine Pflanzstätte der allgemeinen Bildung sein. Sie muß in ihren verschiedenen Abstufungen dem jungen Durchschnittsmenschen ein abgerundetes Wissen übermitteln, ihn für seinen Beruf vorbereiten; ihn befähigen, das Leben und Wesen der Menschheit, speziell seiner Zeit und seines Volkes, zu verstehen und sich selbst weiter zu bilden.

Diesen Anforderungen entsprach unser Schulwesen nicht. Die innigen Beziehungen zwischen Schule und Leben hatten sich gelockert, man hatte den Wissenskram über Wissen und Können gestellt und vergessen, daß auch allgemeine Bildung einer festen nationalen Grundlage bedarf, soll sie nicht in Humanitäts- und Gefühlsduselei untergehen. Die Altphilologie hielt starr an den alten Sprachen fest, ihr schien eine wahre klassische Bildung nur möglich unter Zugrundlegung des Griechischen und Lateinischen. Sie blickte zurück auf eine Jahrhunderte alte, ehrenvolle Vergangenheit, aber sie war erstarrt wie die Sprachen, welche sie lehrte. Tüchtige Männer waren aus ihr hervorgegangen, die Vertreter der Richtung selbst hatte das Gymnasium herangebildet, da war es natürlich, für das Alte und scheinbar Bewährte einzutreten.

Die Vertreter der modernen Richtung, die Realisten hatten die neueren Sprachen und die Naturwissenschaft auf ihre Fahnen geschrieben und so wogte der Kampf. Hier Gymnasium,. hier Realgymnasium!

Das preußische Unterrichtsministerium fühlte sich veranlaßt, den Realschulen einiges Entgegenkommen zu zeigen und erließ unterm 31. März 1882 neue Lehrpläne.

Das Gymnasium mit dem Griechischen, Lateinischen und Französischen, das Realgymnasium mit dem Lateinischen, Französischen und Englischen und die Oberrealschule mit dem Französischen und Englischen werden nun die Pfeiler der allgemeinen Bildung.

Gymnasium und Realgymnasium werden in den Klassen Sexta bis einschließlich Quarta gleichgestellt, indem das Lateinische auf dem Realgymnasium verstärkt, der Anfang des Griechischen auf dem Gymnasium nach Untertertia verschoben wird. Das war eine zweckmäßige Bestimmung, ein kleiner Gewinn, denn sie erleichterte die Wahl der Schule und gestattete dem Vater beziehungsweise Schüler die Entscheidung, ob Gymnasium oder Realgymnasium, bis ins 12., 13. Lebensjahr zu verlegen, während vorher diese Entscheidung schon beim Eintritt in Sexta im 9. Lebensjahr getroffen werden mußte. Es sei

jedoch gleich hier bemerkt, daß diese Gleichstellung nicht überall durchgeführt zu sein scheint. In manchen Realgymnasien beträgt der lateinische Unterricht wöchentlich 7 Stunden von Sexta bis Quarta einschließlich, in den Gymnasien 9 Stunden. Geht der Realquartaner nun nach der Tertia des Gymnasiums über, so ist er im Lateinischen den alten Gymnasiasten gegenüber zurück und hinkt nach.

Das Ministerium selbst erklärt in seinen Erlassen vom 31. März und 5. Februar 1882 die drei vorgenannten Anstalten für Schulen allgemeiner Bildung, trotzdem sind die Berechtigungen, welche die Anstalten verleihen, ganz verschiedene.

Das Reifezeugnis eines Gymnasiums berechtigt zum Eintritt in alle höheren Zweige des Staatsdienstes, zum Studium an den Hochschulen und in allen Fakultäten an der Universität mit der Aussicht auf spätere Anstellung; der Abiturient des Realgymnasiums hat dieselben Aussichten bezüglich der Hochschulen, aber die Universität läßt ihm nur das Studium in den neusprachlichen, naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächern offen. Theologie, Juristerei und selbst Medizin sind ihm verschlossen. Die Oberrealschule gewährt eine Aussicht auf Anstellung im höheren Staatsdienste überhaupt nicht, nur den Berechtigungsschein zum einjährigfreiwilligen Militärdienst.

Wir vermögen diese Verteilung der Berechtigungen nicht in Einklang zu bringen mit der Äußerung des Ministeriums: „Der in den Lehrplänen und in der Reifeprüfung der höheren Schulen, sowohl gymnasialen als realistischen Charakters, umfaßte Kreis von Lehrgegenständen hat ein Anrecht darauf, mit dem Namen der allgemeinen Bildung bezeichnet zu werden."

Jeder unbefangene, mit den betreffenden Verhältnissen vertraute Mann wird zugeben, daß Realschule wie Gymnasium imstande sind, gleichgebildete und für das Studium fähige Schüler heranzuziehen. Bei uns handelt es sich aber in erster Linie garnicht um die Bildung an sich, sondern leider um die Berechtigung. Die Berechtigung, nicht das Maß der Bildung scheidet selbst die gebildeten Stände. Das Gymnasium

hält sich auch heute noch für die erste Schulanstalt, nicht, weil es seinen Schülern ein größeres Maß von Wissen und Bildung übermittelt, nein, nur weil es weitergehende Rechte verleiht, als die anderen Anstalten. Hervorragende Fachmänner haben den Realabiturienten für wohlbefähigt zum Studium der Medizin erklärt, trotzdem halten viele Ärzte an der gymnasialen Vorbildung fest. Sie fürchten — nicht ein Sinken des Standes in seiner inneren Ausbildung, sondern nur ein äußerliches Hinabdrücken unter die anderen Fakultäten.

In diesem Zwiespalte konnte es nicht mehr weiter gehen; die Strömung gegen das ganze Schulsystem wurde immer stärker und so berief der preußische Kultusminister im Dezember v. J. die Schulkonferenz. Der Vorstand des Vereins für Schulreform, Dr. Fr. Lange, Direktor Th. Peters, Abgeordneter Sombart, Oberstlieutenant a. D. Fabricius, Ingenieur Kuhn, Dr. Koch, hatte als Vertreter von 4000 gebildeten Deutschen bereits unterm 21. April 1890 an das Ministerium die Bitte gerichtet, den Verein zur Teilnahme an der Konferenz heranzuziehen. Unterm 27. Mai ging folgendes Schreiben des Ministers ein:

„An den Vorstand des Vereins für Schulreform.

Auf die Vorstellung vom 21. April d. J. erwidere ich dem Vorstand, daß ich den gestellten Antrag seiner Zeit in Erwägung nehmen werde."

Da bis zum November 1890 eine Einladung des Vereins zur Konferenz nicht erfolgte, so wandte sich der Vorstand nochmals unter Darlegung der Verhältnisse und Wiederholung seines Gesuches am 9. Nov. an das Ministerium. Unterm 22. Nov. erhielt der Vorstand folgende Antwort:

„Auf die Vorstellung vom 7. November d. J. erwidere ich dem Vorstand, daß ich bemüht gewesen bin, für jede der typischen Richtungen der Reform des höheren Schulwesens je einen geeigneten Vertreter zu der bevorstehenden Konferenz zu berufen. Dies ist auch bezüglich des Vereins für Schulreform insofern geschehen, als dessen Mitglied, der Abgeordnete Dr. von Schenkendorf zu den

Konferenzen eingeladen ist. Nach Vorstehendem bedauere ich, dem Antrage des Vorstandes nicht weitere Folge geben zu können."

Nun war Dr. von Schenkendorf zwar Mitglied des Reformvereins, seine Ansichten wichen aber in vielen Punkten von den Satzungen des Vereins ab, namentlich hatte er bezüglich der Einrichtung einer einheitlichen sechsklassigen Mittelschule als Unterbau für alle höheren Schulen, welche der Verein erstrebt, eine abweichende Auffassung; er konnte also nicht als Vertreter des Vereins gelten. Zur Aufklärung der Sachlage richtete der Vorstand sofort unterm 24. November ein Schreiben an das Ministerium, eine schriftliche bezügliche Erklärung des Herrn von Schenkendorf wurde später dort abgegeben. Der Vorsitzende des Vereins versuchte noch durch mündliche Vorstellung im Ministerium einzuwirken, doch vergebens. Die Konferenz trat am 4. Dezember 1890 zusammen, unter den 43 Mitgliedern waren ungefähr 27 Vertreter des Gymnasiums, der Verein für Schulreform war nicht vertreten. Die Versammlung, welche der Kaiser selbst mit der angeführten Rede eröffnete, hat bis zum 18. Dezember getagt; sie wurde auch vom Kaiser mit einer Ansprache geschlossen. Durch Kabinetsordre wurde eine Kommission von 7 Mitgliedern zur weiteren Bearbeitung der Konferenzbeschlüsse eingesetzt.

Wir geben diese Gutachten und Beschlüsse, so weit sie uns zugänglich waren.

1. Schularten und Lehrpläne.

I. 1. Es sind in Zukunft nur zwei Arten von höheren Schulen grundsätzlich beizubehalten, nämlich Gymnasien mit den beiden alten Sprachen und lateinlose Schulen (Ober-Realschule und höhere Bürgerschule).

2. Es ist indes zu wünschen, daß für Städte, deren Realgymnasien in Wegfall kommen, je nach örtlichen Verhältnissen schonende Übergangsformen gefunden und gestattet werden.

II. 1. Ein gemeinsamer Unterbau für Gymnasien und lateinlose Schulen ist nicht zu empfehlen. Indes ist es nach den Zeitverhältnissen und örtlichen Bedürfnissen als zulässig zu erachten,

a) die zur Zeit schon für die drei unteren Klassen des Gymnasiums und Realgymnasiums bestehende Gemeinsamkeit bis zur Unter-Secunda (inclusive) auszudehnen, während von Ober-Secunda aufwärts der Lehrplan der Ober-Realschule eintritt;

b) oder das Latein an dem Realgymnasium bis zur Unter-Tertia hinaufzuschieben und die drei lateinlosen unteren Klassen zu einer höheren Bürgerschule aufwärts zu ergänzen.

III. 1. Es ist wünschenswert, die Gesamtzahl der Unterrichtsstunden in den Gymnasien zu vermindern.

2. Eine diesem Zwecke entsprechende Herabsetzung der Unterrichtsstunden in den alten Sprachen ist möglich, wenn als das Hauptziel die Einführung in die klassischen Schriftsteller allgemein erstrebt wird, und die grammatischen Übungen wesentlich als Mittel dazu dienen.

Die Verminderung der Gesamtstundenzahl soll zum Teil auf die alten Sprachen, zum Teil auf andere Fächer entfallen.

3. Der lateinische Aufsatz kommt als Zielleistung in Wegfall.

4. Die griechische schriftliche Versetzungsarbeit für Prima kommt in Wegfall.

5. Die Einführung des Englischen in den Gymnasien ist zu empfehlen fakultativ oder obligatorisch je nach den örtlichen Verhältnissen.

6. Es empfiehlt sich, das Zeichnen in den Gymnasien über Quarta hinaus (bis Unter-Secunda einschließlich) obligatorisch zu machen.

7. Es empfiehlt sich, das Zeichnen in Sexta wegfallen zu lassen.

8. Auf den Unterricht im Deutschen ist unter allen Umständen der größte Nachdruck zu legen, die Stundenzahl, soweit thunlich, zu vermehren, vor allem aber die Ver-

vollkommnung des deutschen Ausdrucks in allen Lehrstunden und insbesondere bei den Übersetzungen aus den fremden Sprachen zu erstreben.

9. Eine eingehendere Behandlung der neueren vaterländischen Geschichte ist bei richtiger Begrenzung des sonstigen Geschichtsstoffes ohne Vermehrung der bisher dem Geschichtsunterricht zugewiesenen Stundenzahl zu erreichen.

2. Höhere Bürgerschule.

1. Die bisher siebenstufigen gymnasialen und realgymnasialen Anstalten, aus denen nachweislich keine erhebliche Schülerzahl in die höheren Klassen von Gymnasien oder Realgymnasien übergeht, sind in höhere Bürgerschulen zu verwandeln.

2. Die gleiche Umwandlung ist auch bei neunstufigen gymnasialen und realgymnasialen Anstalten ins Auge zu fassen, an denen die ganz überwiegende Schülerzahl nicht über die Unter-Secunda hinausgeht und deren Ober-Secunda und Prima keine die Fortdauer einer Vollanstalt rechtfertigende Frequenz haben.

3. In Städten, welche mehrere gymnasiale oder realgymnasiale Lehranstalten haben, ist thunlichst darauf Bedacht zu nehmen, daß eine dieser Anstalten in eine höhere Bürgerschule verwandelt werde, bezw. daß bei einer Neubegründung eine höhere Bürgerschule errichtet werde.

4. In Städten, welche noch keine höhere Lehranstalt besitzen, ist bei Neueinrichtung einer solchen der höheren Bürgerschule der Vorzug zu geben.

5. Zur Schonung der Interessen der Minderheit der Einwohnerschaft ist da, wo sich keine lateintreibende Anstalt befindet, lateinischer Unterricht in den drei unteren Klassen anzugliedern.

6. Der Staat hat die Errichtung und Erhaltung höherer Bürgerschulen nach denselben Grundsätzen zu unterstützen, wie dies bisher bei den gymnasialen Anstalten geschah. Insbesondere hat er während der Periode des Überganges die höheren Bürgerschulen durch Aufwendung staatlicher Mittel zu fördern und weniger leistungsfähigen Städten bei Begründung solcher Anstalten finanziell zu Hilfe zu kommen.

7. Der Durchschnitt der Gehälter der wissenschaftlichen Lehrer an den höheren Bürgerschulen sowie an sechsstufigen Anstalten überhaupt ist dem der Lehrer an den neunstufigen Anstalten gleichzustellen.

8. Für die höhere Bürgerschule empfiehlt sich der Name Realschule, der zugleich auf ihre Beziehung zur Ober-Realschule hinweist.

3. Verlegung der Hauptarbeit in die Schule, Körperpflege.

1. Die von der Konferenz vorgeschlagene Verminderung der wöchentlichen Lehrstunden darf nicht eine Vermehrung der häuslichen Arbeiten zur Folge haben.

2. Die hierdurch bedingte Verlegung der Hauptarbeit in die Schule erfordert eine Verbesserung der Lehrmethode.

3. Für die Gewinnung einer solchen und zur Erfüllung der an Lehrer und Schüler zu stellenden Forderungen bezeichnen wir als unerläßliche, wenn auch in ihrer Verwirklichung nach örtlichen Verhältnissen zu bemessende Vorbedingungen (außer der wünschenswerten Verminderung der Frequenz von Klassen und Anstalten):

a) pädagogische Vorbildung der Lehrer;
b) bessere Stellung des Lehrerstandes in seinen gesamten äußeren Verhältnissen;
c) Beschränkung des Fachlehrertums; größere Verantwortlichkeit des Klassenlehrers für körperliches und geistiges Gedeihen seiner Zöglinge;
d) Pflege der Spiele und körperlichen Übungen welch' letztere als tägliche Aufgabe zu bezeichnen sind, insbesondere also Verstärkung und Hebung des Turnunterrichts, Erteilung desselben womöglich durch Lehrer der Anstalt;
e) Begünstigung der Pflege des Körpers und der Erfüllung der Forderungen der Schulhygiene, sowie Kontrolle der letzteren durch einen Schularzt, Unterweisung der Lehrer und Schüler in den Grundsätzen der Hygiene;

f) der Unterricht im Freien ist für die Naturkunde sowie für die geographische und geschichtliche Heimatskunde auf alle Weise zu fördern.

4. Sittliche Bildung der Schüler.

1. Die höheren Lehranstalten vermögen selbständig auf die sittliche Bildung ihrer Zöglinge einzuwirken:

a) durch sorgfältige allgemeine Zucht,
b) durch Pflege und Beförderung der religiösen Gesinnung, sowohl mittels des Religionsunterrichts als mittels angemessener Schulandachten,
c) durch sachgemäße Verwendung des sittlichen und vaterländischen Bildungsstoffs in dem Geschichtsunterricht und bei der Erklärung der Schriftsteller,
d) durch das liebevolle Eingehen auf die Eigenart der Schüler bei mäßig gefüllten Klassen,
e) durch Einschränkung des Fachlehrersystems,
f) durch die sittliche Haltung des zum Erzieher ausgebildeten Lehrers,
g) durch angemessene Stellung und finanzielle Ausstattung des Lehrerstandes.

2. Durch möglichstes Zusammenwirken mit der Familie

a) in Zucht und Überwachung der Zöglinge außerhalb der Schule,
b) in taktvollen Hausbesuchen,
c) in Schuleinrichtungen und bei Schulfeierlichkeiten.

3. Auch die Eltern sind zu diesem Verkehr in angemessener Weise anzuregen.

4. Bei der hohen Bedeutung des Konfirmandenunterrichts (Kommunionunterrichts) ist es die Pflicht der Schule, denselben in jeder Weise zu fördern und namentlich auch eine passende Zeit für denselben zur Verfügung zu stellen.

5. Es empfiehlt sich, daß in allen höheren Schulen jeder Schultag mit einer kurzen Andacht begonnen werde.

5. Lehrerbildung.

1. Grundsätzliche Änderungen bezüglich der wissenschaftlichen Ausbildung der künftigen Lehrer an höheren Schulen sind nicht erforderlich.

2. Die Universität und ihre Bildungsmittel haben sich für ihre wissenschaftliche Ausbildung bisher als ausreichend erwiesen.

3. Es empfiehlt sich, durch Aufstellung hodegetischer Studienpläne den Studierenden die erforderliche Anweisung für ihre Studien zu geben.

4 Es läßt sich erwarten, daß seitens der Universität die Ausführbarkeit der Studien den Plänen entsprechend gesichert und insbesondere auch für allgemeinere zusammenfassende Vorlesungen über bestimmte Wissensgebiete gesorgt wird.

5. Die Versammlung begrüßt mit Genugthuung die von der Unterrichtsverwaltung eingeschlagenen Wege für die Weiterbildung der Lehrer, wie die Einrichtung archäologischer Kurse, die Gewährung von Reisestipendien u. s. w.

6. Dem Schulunterricht in lebenden fremden Sprachen ist die Aufgabe zu stellen, daß er zum freien mündlichen und schriftlichen Gebrauch derselben anleite; dem Universitäts-Unterricht in den nämlichen Fächern, die Aufgabe, das Können in dieser Hinsicht nach Vermögen zu steigern.

6. Prüfungen.

1. Die Reifeprüfung auf den höheren Schulen ist beizubehalten.

2. Dieselbe ist als eine unter staatlicher Oberaufsicht abzulegende Versetzungsprüfung aus der Ia. aufzufassen; sie hat sich an die Arbeit dieser Klasse eng anzuschließen und auf das Pensum derselben zu beschränken.

3. An der schriftlichen Prüfung nehmen alle dem Klassenalter nach berechtigten Ober-Primaner teil, sofern sie nicht durch einstimmigen Beschluß des Lehrer-Kollegiums von vornherein als unreif zurückgewiesen sind. Die mündliche Prüfung wird nur in denjenigen Fächern abgelegt, in welchen die betreffenden

Schüler nach den Klassenleistungen und dem Ergebnis der schriftlichen Prüfung ein volles „Genügend" nicht erhalten hatten.

4. Die Vereinfachung der Reifeprüfung auf den Gymnasien ist zu erreichen;

a) in der schriftlichen Prüfung durch Einführung einer Übersetzung aus dem Lateinischen an Stelle des lateinischen Aufsatzes,
b) durch den Wegfall der Berücksichtigung des griechischen und französischen Versetzungsscriptums nach Prima,
c) durch Beseitigung des Lateinsprechens in der mündlichen Prüfung,
d) durch Beseitigung der Geographie in der mündlichen Prüfung,
e) durch Wegfall der schriftlichen und mündlichen Prüfung im Hebräischen,
f) durch Dispensation von der Prüfung in der Religionslehre und in der Geschichte im Falle guter Klassenleistungen,
g) zur schriftlichen Prüfung gehört eine mathematische oder mathematisch-physikalische Arbeit, die in der Lösung einer mathematischen Aufgabe besteht oder in einer zusammenfassenden Darstellung, Beleuchtung oder Beurteilnng von Wahrheiten und Sätzen aus dem mathematischen oder mathematisch-physikalischen Unterricht.

5 Es empfiehlt sich, die Bedingung für die Dispensation von der mündlichen Prüfung dahin zu erläutern, daß sämtliche Prüfungsarbeiten ohne Einschränkung genügend sind.

6. Es empfiehlt sich, über die Zulässigkeit der Kompensation erläuternde Bestimmungen zu treffen.

7. Wird die Berechtigung des einjährigen Militärdienstes an das Bestehen einer Prüfung nach Absolvierung der IIb geknüpft, so empfiehlt es sich, diese Prüfung so zu gestalten, wie auf den entsprechenden sechsklassigen Schulen.

8. In der schriftlichen Ergänzungsprüfung der Abiturienten eines Realgymnasiums sind nur Arbeiten derselben Art wie von den Gymnasialabiturienten zu machen, in der mündlichen Prüfung fällt die in der alten Geschichte weg.

9. Die Erleichterungen für die Entlassungsprüfung an Real-Anstalten werden analog der Prüfungsordnung für die Gymnasien von der Unterrichtsverwaltung festgestellt.

7. Berechtigungen.

1. Das von einem Gymnasium ausgestellte Reifezeugnis berechtigt zu sämtlichen Fakultätsstudien und zur Zulassung zu den diese Studien voraussetzenden Prüfungen für Ämter im Staats- und Kirchendienst einschließlich des medizinischen Berufs, sowie zu dem höheren Berg-, Bau-, Maschinenbau-, Schiffsbau-, Post- und Forstfach. Für die Studien auf den technischen Hochschulen ist das von einem Gymnasium ausgestellte Reifezeugnis durch den Nachweis hinreichender Fertigkeit im Zeichnen, eventuell hinreichender Fertigkeit in Mathematik und Naturwissenschaften zu ergänzen.

2. Das von einer auf neun Jahreskurse berechneten Schule realistischen Charakters ausgestellte Reifezeugnis berechtigt zum Studium an Technischen Hochschulen, sowie zu dem höheren Berg-, Bau-, Maschinenbau-, Post- und Forstfach, und, wenn an diesen Anstalten Unterricht im Lateinischen erteilt wird, auch zum Universitätsstudium der Mathematik und Naturwissenschaften. Für die unter 1 bezeichneten Fakultätsstudien und Prüfungen ist das von einer auf neun Jahreskurse berechneten Schule realistischen Charakters ausgestellte Reifezeugnis zu ergänzen durch den Nachweis hinreichender Bildung in den alten Sprachen.

3. Das von einer sechsklassigen höheren Schule ausgestellte Reifezeugnis berechtigt zum Eintritt in den gesamten Subalterndienst. Bis auf weiteres genügt für die Schüler der neunstufigen Anstalten zu demselben Zwecke das auf Grund einer Prüfung ausgestellte Zeugnis der Reife für die Ober-Secunda.

4. Die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Heeresdiegewänst hren die Reifezeugnisse der sechsstufigen, sowie eine mit Erfolg bestandene Prüfung am Schlusse der IIb der neunstufigen Anstalten.

5. Sofern einzelne staatlich geordnete Berufszweige bestimmte Fachkenntnisse und Fertigkeiten über das Maß der allgemeinen Schulbildung hinaus verlangen, bleibt ihnen die Einrichtung besonderer Zulassungsprüfungen anheimgestellt.

6. Es ist je nach dem Berufe, welchen der Gymnasialabiturient ergreifen will, der Unterrichtsverwaltung zu überlassen, ob sie bei besonders guten Gymnasial-Reifeprüfungszeugnissen von der realen Ergänzungsprüfung teilweise oder gänzlich absehen will. Es ist je nach dem Berufe, welchen der Realabiturient ergreifen will, der Unterrichtsverwaltung zu überlassen, ob sie bei besonders gutem Ober-Realschulreifezeugnis von der gymnasialen Ergänzungsprüfung teilweise oder gänzlich absehen will.

7. Jedem Inhaber des Reifezeugnisses von irgend einer neunklassigen höheren Schule soll die Möglichkeit offen bleiben, die Zulassung auch zu solchen Staatsprüfungen zu erlangen, zu denen sein Reifezeugnis nicht berechtigt. Zu diesem Zweck hat er während der Studienzeit ein Facherамen abzulegen.

8. Bei der unumgänglich notwendigen Neuregelung des Berechtigungswesens ist zu erstreben, daß eine möglichst gleiche Wertschätzung der realistischen Bildung mit der humanistischen angebahnt werde.

8. Aufsichtsbehörden.

Für die Kontrolle des Unterrichts und der Erziehung an den höheren Schulen genügen die vorhandenen Aufsichtsorgane; die bevorstehenden Änderungen des Unterrichtsbetriebes und die dadurch bedingte Arbeitsvermehrung des Aufsichtspersonals machen eine Vermehrung der Zahl der Provinzial-Schulräte dringend wünschenswert.

Ein großer Teil dieser Gutachten und Beschlüsse wird die Billigung aller unbefangenen, für die rechte Bildung der Jugend begeisterten Männer finden. Die Vorschläge der Konferenz bezüglich der pädagogischen Vorbildung der Lehrer und der Stellung der Lehrerschaft, bezüglich der Schulhygiene, Körperpflege und nationalen Erziehung kommen den Bestrebungen der Reformbewegung durchaus entgegen. Jeder Reformer

unterschreibt ferner den Satz, daß eine gleiche Wertschätzung der realistischen Bildung mit der humanistischen angebahnt werden muß. Aber nicht nur auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit und — wie die Sachen heute noch bei uns liegen — vor allem in den Berechtigungen.

Mit den Beschlüssen der Konferenz aber, durch welche das Realgymnasium einfach beseitigt und zugleich die Legung eines gemeinsamen Unterbaues für Gymnasium und Realschule, der Mittelschule, abgelehnt wird, werden wir uns nie befreunden.

Eine eingehende Kritik dieser Beschlüsse hat Dr. Friedrich Lange in der täglichen Rundschau vom 20. Dez. 1890 und in Nr. 1 der Zeitschrift für die Reform der höheren Schulen veröffentlicht. Ferner ist in der letztgenannten Zeitschrift von einem praktischen Schulmann ein Aufsatz veröffentlicht „Der Stand der Schulreform nach den Beschlüssen der Dezember-Konferenz." Wir können uns deshalb kurz fassen!

Wenn die Vorschläge der Konferenz in Kraft treten greift folgender Zustand Platz:

1. Das alte, klassische Gymnasium bleibt — doch nur dem Namen nach — bestehen. Denn, wie sollen die Unterrichtstunden überhaupt vermindert, die im Deutschen 2c. vermehrt werden, wenn nicht durch Einschränkung des Griechischen und Lateinischen.

2. Das Realgymnasium, das bewährte Bindeglied zwischen realistischer und humanistischer Bildung, wird beseitigt. Die wohlwollenden Übergangsbestimmungen dienen nur dazu das Faktum zu verdunkeln und das Absterben zu verlangsamen.

3. In Zukunft giebt es nur zwei Arten von höheren Schulen, Gymnasien mit den beiden alten Sprachen und lateinlose Realschulen (Ober-Realschule und höhere Bürgerschule).

4. Das Gymnasium öffnet seinen Abiturienten alle Pforten und Berufszweige, verleiht alle Berechtigungen; die Oberrealschule berechtigt zum Studium an den Hochschulen, nicht aber an der Universität; die höhere Bürgerschule bildet Einjährig-Freiwillige und Subalterne vor. Ein Übergang von der Realschule zum Gymnasium ist fast unmöglich.

5. Da die Umwandlung der Progymnasien und Realprogymnasien, auch der bezüglichen Vollanstalten, welche nur wenige Abiturienten stellen, in höhere Bürgerschulen in Aussicht genommen ist, so werden besonders die kleineren Städte mit derartigen Anstalten schwer leiden. Ein großer Teil der Schüler sind Kostgänger von auswärts, Söhne von Grundbesitzern und Beamten. Sie vermehren nicht nur das Schulgeld, sondern sind auch für die gewerbtreibende Bürgerschaft ein Ausgleich für die hohe Steuerlast, welche die Unterhaltung einer höheren städtischen Schule gemeinhin zur Folge hat. Sie zahlen Pension und durch ihren Aufenthalt steigt der Konsum. 50 Pensionäre bedeuten schon etwas für eine kleine Stadt. Diese Schüler fallen fort, wenn die genannten Schulen zu höheren Bürgerschulen degradiert werden.

6. Die Eltern sind dann wieder in der angenehmen Lage — wie vor 1882 — nämlich vor dem 9. Lebensjahre des Sohnes zu entscheiden, ob er dem Gymnasium oder der Realschule übergeben werden soll Wollen sie ihm alle Wege für die Zukunft offen halten und erst die spätere Entwicklung abwarten, dann muß er, 9 Jahre alt — auch wenn eine höhere Bürgerschule am Ort — hinaus aus dem Vaterhause nach dem Gymnasium in die Pension. Am schwersten werden hierdurch die Beamten und Offiziere getroffen.

Hat denn die Familie gar keine Rechte dem Schulwesen gegenüber, ist denn die erziehliche und bildende Einwirkung des Vaterhauses nichts?

7. Die weitere Folge dieser Maßregeln ist die Centralisierung der Gymnasien in den größeren Städten. Ein schlechter Tausch gegen das gesundere, für die Entwicklung des Körpers und der Seele so vorteilhafte Landleben.

Wie reimt sich hierauf Förderung der Gesundheits- und Körperpflege?

8. Schließlich werden zwei Sorten höherer Bildung geschaffen, die reale und die gymnasiale, geborene Feinde. Die Techniker, Ingenieure, Forstleute u. s. w werden für das Geschenk der lateinlosen Realschule, das sie zu Hochschülern zweiter Klasse hinabdrückt, bestens danken.

Das sind die Resultate, welche sich eventuell aus den Beschlüssen der Konferenz entwickeln können.

Es war für diese beratende Versammlung garnicht so schwer ein Mittel zu finden, um allen berechtigten Wünschen — auch unter Festhalten am Gymnasium als der höheren Schule — zu entsprechen; dieses Mittel war die Mittelschule. Man hätte diesen Weg auch hier eingeschlagen, wenn nicht die Anhänger des alten humanistischen Gymnasiums in der Konferenz in der Mehrzahl gewesen wären.

Der jetzt noch zwischen Progymnasium und Realprogymnasium bezüglich der Lehrgegenstände herrschende Unterschied ist sehr gering, er wird noch geringer, wenn die hinsichtlich der deutschen Sprache, der Verminderung der Stundenzahl u. s. w. gefaßten Beschlüsse der Konferenz durchgeführt werden und schwindet fast ganz, wenn wir das Griechische einerseits, das Englische andererseits streichen.

Die Mittelschule auf realistischer Grundlage mit Lateinisch und Französisch fordert nur ein geringes Entgegenkommen von beiden Seiten. Das Gymnasium verzichtet hier auf den griechischen, die Realschule auf den englischen Unterricht. Diese Anstalt würde einer großen Anzahl von Schülern eine abschließende Bildung, die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Dienst und zur subalternen Beamtenlaufbahn geben, sie würde aber auch die Vorbereitungsanstalt für die einheitliche höhere Schule, das Gymnasium, bilden und letzteres von dem sogenannten Ballast der Schüler befreien.

Die Hoffnung, daß die mit der Fortführung der Reform betraute Kommission zu dieser Erkenntnis kommen werde, ist gering. Zu wünschen bleibt, daß die bezüglich der Überbürdung, der Hygiene, Körperpflege u. s. w. gefaßten Beschlüsse baldigst zur Durchführung gelangen, die innere auf die Wissenschaften, die Lehrgegenstände und Berechtigungen bezügliche mag noch ruhen und sich klären. Auch bezüglich der Aufsichtsbehörden und Organe haben wir noch einige Wünsche; vor allem muß das Laienelement stärker als bisher daran beteiligt werden.

Vorschläge zur Reform des gesamten Schulwesens.

Einheitsschule.

Wenn man all die vorgeschilderten Sorgen und Mühen der Regierung, die Arbeiten der Kommission betrachtet, hat man — es kann ja ein Irrtum sein — das Gefühl, als handele es sich nur darum, alljährlich auf den Schulen einige Tausend junger Leute für den höheren Staatsdienst, beziehungsweise für den einjährigen Militärdienst und für das Reserveoffizierkorps vorzubereiten. Daß dahinter noch ein Volk von ca. 50 Millionen Deutscher steht, übersieht man vollständig. Oder sollten diese Millionen von Landleuten, Gewerbtreibenden, Technikern, Architekten, Chemikern, Kaufleuten nur dazu da sein, den Beamten den Weg zu den ersten Stellen im Staate zu bahnen?

Keineswegs! Nicht um Prüfungen und Berechtigungen handelt es sich zuerst, nicht darum, wie man am besten Beamte erzieht, in erster Linie handelt es sich um die Bildung des ganzen Volkes. Nicht das Berufsstudium ist das maßgebende, sondern das Studium an sich, und je mehr junge Männer sich diesem Studium an den Hochschulen und Universitäten widmen, ohne Anspruch auf Anstellung im Staatsdienst zu erheben, um so besser für den Staat. Wir brauchen viele solcher Männer in der Selbstverwaltung als Gegengewicht für den grünen Tisch und den Berufsbeamten-Dünkel. Wir fürchten nicht ein gebildetes Proletariat; wenn unsere Schulen gesund sind, werden auch ihre Schüler gesund bleiben.

Die Schule soll in ihren verschiedenen Stufen in alle Schichten des Volkes hinein den Keim zu einer gesunden Entwickelung, zu einem friedlichen nebeneinander Bestehen und Wirken der verschiedenen Berufszweige tragen und in der Jugend den Grund legen für eine selbstbewußte freie, aber ordnungsliebende und zur Mitarbeit am Ausbau des Staatswesens bereite und fähige Bürgerschaft. Das Schulwesen unseres Vaterlandes läßt sich überhaupt nicht in einzelne vollständig von einander losgelöste Systeme trennen, ohne schwere Schädigung der Ausbildung und Entwickelung der Jugend selbst. Elementar-

Volksschule, Mittelschule und höhere Schule müssen ein auf gemeinsamer Grundlage ruhendes, einheitlich ausgebautes Ganzes bilden.

Die gemeinsame Grundlage des gesamten Schulwesens soll das Vaterländische, das Nationale sein, der einheitliche Ausbau deutsche Zucht und Bildung des Körpers und der Seele.

Dann wird die Schule ein Grundstein des Vaterlandes und ein Bollwerk gegen die zersetzenden Bestrebungen der neuen Zeit werden! Das Schulwesen ist ja in Deutschland Sache der einzelnen Staaten, und wir sprechen hier in erster Linie von Preußen, aber wir sind überzeugt, daß die anderen Länder folgen werden, wenn Preußen thatkräftig vorangeht.

Für die einheitliche Reform halten wir an folgenden Grundsätzen fest.

1. Das gesamte Schulwesen wird einheitlich durch Gesetz geregelt.

2. An der Spitze des Unterrichts- und Bildungswesens im Staate, das von allen anderen Verwaltungsfächern zu trennen ist, steht der Unterrichtsminister. Ihm zur Seite ein Ministerial-Schulamt, eine vom Abgeordnetenhause zu wählende Behörde.

3. Das Schulwesen in der Provinz wird von dem Oberpräsidenten, den ein vom Provinzial-Landtag gewähltes Provinzial-Schulamt als Behörde unterstützt, geleitet. Durch diese Vereinigung der Schulverwaltung in einer Hand wird der jetzt bestehende Zwiespalt zwischen Provinzial-Schulkollegium und Königlicher Regierung beseitigt.

4. Für den Kreis wird vielleicht noch die Errichtung eines Kreisschulamtes mit dem Landrat als Vorsitzenden nötig sein, doch sind dieser Behörde nur die ländlichen Schulen zu unterstellen.

5. Die Ortsschulen werden vom Ortsvorsteher und dem von den Gemeindebehörden und Vertretungen gewählten Ortsschulamt beaufsichtigt.

Alle Städte und diejenigen ländlichen Ortschaften, welche Mittel- und höhere Schulen haben, unterstehen direkt dem Provinzial-Schulamt.

Heute bestehen selbst in den kleinsten Städten, die neben den Elementarschulen eine höhere Schule besitzen, zwei Lokalschulbehörden, die Schuldeputation und das Kuratorium. Erstere, für die Elementarschule bestimmt, steht unter der Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, letzteres, der höheren Schule dienend, unter dem Provinzial-Schulkollegium. Unsäglich und unerträglich sind die Scherereien und Schmierereien, die den städtischen Verwaltungen aus diesem Zustande erwachsen. Die Beziehungen sind trotz der inneren Verschiedenheit doch enge unter den beiden Schulen, aber der Zwiespalt zwischen den verschiedenen Rektoren und Lehrern ist oft groß und die Vielköpfigkeit der Behörden sorgt dafür, daß die zwecklose Arbeit in der Verwaltung nie aufhört. Sehr zum Schaden der gesunden Entwickelung. Hat eine Vorlage Schul-Deputation, Kuratorium, Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung glücklich passiert, dann stehen noch der Schulinspektor und der Kreisschulinspektor im Hintergrunde; ist auch diese Gefahr glücklich beseitigt und die Zustimmung der Regierung gesichert, dann — scheitert schließlich die Sache an dem Widerspruch des Provinzial-Schulkollegiums oder — umgekehrt mit Variationen. Übrigens sind heute sowohl Schuldeputation wie Kuratorium ohne jede Bedeutung für das Schulwesen. Ihre wesentliche Thätigkeit besteht darin, für Schulholz, Tinte und Kreide zu sorgen. Die Mitwirkung bei den inneren Angelegenheiten hat ihnen die Regierung Stück fur Stück entzogen. Man lese die Verfügungen und Erlasse der höheren Schulbehörden und prüfe den Regierungsentwurf zum Volksschulgesetz, der jetzt dem Abgeordnetenhause vorliegt. Selbst das Recht, die Lehrer zu wählen, will man den Gemeinden nehmen.

Vergleicht man mit diesen Zuständen den Geist, der durch die Ministerialverordnung über das Schulwesen vom 26. Juni 1811 weht, so erstaunt man. § 9 sagt: „Die Behörden für die inneren und äußeren Angelegenheiten des Schulwesens der Städte sind die Schuldeputationen; es soll, um das Ganze unter eine einfache und harmonische Leitung zu bringen, nur eine einzige Behörde für die inneren und äußeren Schulangelegenheiten bestehen."

§ 10: „Ihr sind alle Lehranstalten unterstellt."

§ 11: „Die Schuldeputation hat die genaue Befolgung der Gesetze und Anordnungen des Staates zu überwachen, darauf zu sehen, daß die Lehrer ihre Pflicht thun u. s. w."

Diese Verordnung macht dem heute lebenden Geschlecht den Eindruck, als entstammte sie nicht der alten, dunklen Zeit von 1811, sondern dem Jahre 2000 nach Christi.

6. Die Schulrektoren sind ständige Mitglieder der Lokal-Schulbehörden. Die Kirche wird in allen Schulämtern durch von ihr ernannte Geistliche vertreten. Schulärzte sind Mitglieder der Schulbehörden.

7. Die Anstellung der Lehrer erfolgt durch den Ortsschulrath nach gesetzlich feststehenden Normen.

8. Die Gehälter zahlt der Staat, die sächlichen Kosten der Schule trägt die Gemeinde.

9. Die Schule soll Körper und Seele auf nationaler Grundlage harmonisch entwickeln und in ihren verschiedenen Stufen der Jugend des Volkes eine abgerundete für das spätere Leben verwertbare allgemeine Bildung geben.

10. Schulunterricht einschließlich des technischen und des Turnunterrichts darf nur in den Vormittagsstunden in Städten von 8—1 Uhr, auf dem platten Lande von 7—1 Uhr erteilt werden. Die Turnstunde bildet den Schluß des Unterrichtes.

Die Nachmittage sind den Schülerfahrten, Spielen, der Unterhaltung und der Familie gewidmet. Der Schulunterricht beginnt mit dem vollendeten 6. oder 7. Lebensjahre. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beginnt mit 12 und steigt bis höchstens 30 Stunden, dem Lebensalter vom 6. bis 19. Jahre entsprechend. Der Schwerpunkt des Unterrichtes liegt in der Klasse.

Zur Verstärkung der persönlichen Einwirkung des Lehrers auf den Schüler ist es nötig, die Zahl der letzteren in den einzelnen Klassen zu beschränken. Für die unteren Klassen der Elementarschule sind 50, für die Oberklassen 40, für die Mittelschule 30 und für die höhere Schule 20 Schüler die höchste zulässige Zahl.

11. Es ist eine staatliche Einheitsschule zu schaffen mit der Elementarschule als Grundlage, der Mittelschule als Weiterbau und der höheren Schule als Abschluß; Hochschule und Universität bildet die Krönung des Gebäudes. Die Muttersprache ist der Träger des Unterrichtes. Man fürchte nicht, daß diese innere Gleichartigkeit, ja Gleichförmigkeit das eigenartige Gepräge des Schülers verwischen werde. Jeder Zögling wird sich seiner Eigenart entsprechend entwickeln, die Schule ist ja auch nur eine vorbereitende Anstalt, die freie Entwickelung vollzieht sich in der Hoch- und Fachschule und im Leben.

Die Elementarschule hat einen sechsjährigen Kursus, sie unterrichtet die Schüler vom 6. bis zum 12. beziehungsweise 14. Lebensjahre. Ihr Ziel ist eine tüchtige elementare Bildung, fremde Sprachen werden nicht getrieben. Der Kursus in der 1. Klasse ist für die von hier ins praktische Leben tretenden Schüler zweijährig, die Fortbildungs- und Fachschule schließt sich hier an. Für die zur Mittelschule übergehenden Schüler ist der Kursus einjährig. Schulgeld wird nicht erhoben. Sie verleiht die Berechtigung zum zweijährigen Militärdienst. Für die Väter, welche ihre Kinder nicht der Elementarschule übergeben wollen, bleibt ja der Privatunterricht offen.

Die Mittelschule hat einen dreijährigen Kursus für Schüler vom 13. bis 15. Lebensjahr, Unter-Tertia bis Unter-Secunda einschließlich. Der Unterricht ruht auf realistischer Grundlage, von fremden Sprachen wird Lateinisch und Französisch getrieben. Diese Schule soll weiten Schichten des Volkes eine gesunde und abgeschlossene Vorbildung geben. Sie verleiht die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst und zum Eintritt in die subalterne Laufbahn. Sie läßt sich dem bestehenden Schulsystem leicht einfügen ohne Schädigung der Gemeinden. Auch weniger bemittelte Städte können diese Schulen errichten beziehungsweise ihrer Elementarschule aufsetzen.

Die höhere Schule bildet die Fortsetzung (Gymnasium oder nicht, der Name thut nichts zur Sache).

Der Kursus ist dreijährig, Ober-Secunda bis Ober-Prima, Schüler im Alter von 16 bis 18 Jahren. Zu den Unterrichts-

gegenständen tritt das Griechische und event. das Englische. Der abschließende Besuch der Anstalt gestattet das Studium an den Hochschulen und Universitäten mit der Berechtigung auf Anstellung im Staatsdienst.

Abgangsprüfungen finden nicht statt; Berechtigungen werden durch erfolgreichen, abschließenden Besuch der Anstalten auf grund eines Beschlusses des Lehrerkollegiums erworben. An das Gymnasium schließt sich die Hochschule, Universität und Akademie. Die Begründung einer Hochschule für Industrie und Handel ist wünschenswert.

Die Schulen für die weibliche Jugend sind diesem System einzugliedern.

Der nachstehende Lehrplan möge zur näheren Erläuterung dienen.

Allgemeiner Lehrplan.

Unterrichtsgegenstände	Wöchentliche Unterrichtsstunden											
	Gymnasien			Mittelschule			Elementarschule					
	O I	U I	O II	U II	OIII	UIII	1	2	3	4	5	6
Religion	1	1	1	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Deutsch	3	3	3	3	3	3	6	6	6	6	6	4
Lateinisch	4	4	4	5	5	5						
Französisch	4	4	4	5	5	5						
Griechisch	3	3	3									
Englisch	2	2	2									
Geschichte und Geographie	3	3	3	3	3	3	6	4	2	2		
Mathematik u. Rechnen	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	4	4
Physik	2	2	2	2								
Chemie	1	1	1	1	1							
Naturkunde					1	2	3	2	2			
Schreiben							2	2	2	2	2	2
Zeichnen	1	1	1	1	2	2	3	2	2			
Singen	1	1	1	1	1	1	1	1	1			
Turnen	2	2	2	4	4	4	4	4	4	2	2	2
Summe	30	30	30	30	30	30	30	26	24	18	16	14
Lebensalter	17	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6

Vorschläge und Lehrplan sind ja gewiß noch verbesserungsfähig, aber das System muß aufrecht erhalten werden.

Die Einheitsschule, welche, wenigstens in ihren untersten Stufen, die Jugend des ganzen Volkes vereint, ist das kräftigste Mittel, die Standesunterschiede abzuschleifen, den Klassenhaß zu heben, die zersetzenden Strömungen der neueren Zeit einzudämmen. Das Leben trennt ja Männer und Stände doch, aber es ist gut, wenn noch ein gemeinsames Band aus der Jugendzeit sie verknüpft. Ein Schaden ist es für das Kind der bessergestellten Familie nicht, wenn es einen Einblick gewinnt in andere ärmere Verhältnisse, wenn es die Ansichten kennen lernt, die dort herrschen. Die Befürchtung, daß die besseren Elemente unterdrückt werden, ist nicht begründet. Die wohlerzogenen Schüler werden vielmehr, gestützt auf Lehrer und Familie erziehend und hebend wirken. Der Lehrer wird freudiger arbeiten, wenn die Zahl seiner besseren Schüler sich mehrt, das Interesse für das Schulwesen im allgemeinen wird sich besonders in den gebildeten Familien wesentlich heben. Manche tüchtige Kraft wird aus dem Volke heraus den Weg zu den höchsten Stellen finden.

Zum Schluß rufen wir den Gemeinden zu: „Habt Acht, Eueren Schulen droht Gefahr!"

Das deutsche Bürgerhaus aber bitten wir, die Erziehung der Jugend in dem vorgeschilderten, nationalen Geiste zu leiten, dem Schulwesen ein reges Interesse zu widmen und dahin zu streben, daß in unserer Schule die Jugend sich zur höchsten Blüte des Körpers und der Seele entfalte zur Ehre Gottes und zum Ruhme des Vaterlandes.

UNIV. OF CALIFORNIA

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY,
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

NOV 17 1927

7Jun'64VC

IN STACKS

MAY 24 1964

REC'D LD

JUN 3 '64-7 PM

REC'D LD JUN 1 1972 -10 AM 8 5

50m-8,'26

299774

Götze ZAJ22
GL

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY